

**Karl Fritz Heise**

75 Jahre



*Aufsätze von Karl Fritz Heise, gesammelt zu seinem 75.  
Geburtstag am 8. Mai 2000*

*Herausgeber:*

*Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker  
in der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V.*

*Vorstand Arbeitskreis*

*Dipl.-Ing. Agrar. Abdallah Diop, Tschad, Rundbrief  
Dipl.-Ing. Agrar. Esmail Eqbal, Afghanistan, Vorsitz  
Dr. Khasai Wolde-Giorgis, Äthiopien, Öffentlichkeitsarbeit  
Dipl.-Biologin Mandana Khazand, Iran, Schatzamt  
Dipl.-Ing. Bijan Salmassi-Lak, Iran, Organisation  
Dipl.-Ing. Agrar. Ozra Mehranfar, Iran, Frauenbeauftragte*

*Mahatma Gandhi Haus*

*Theodor-Heuss-Str. 11*

*D-37075 Göttingen*

*Telefon: 05 51 - 3 44 43*

*Telefax: 05 51 - 37 70 65*

*E-Mail: aasf@gwdg.de*

*Internet: www.gwdg.de/~aasf*

*Redaktion:*

*Heidemarie Dössel, E*

*Gestaltung:*

*Zaki*

*Herstellung:*

*Bräuning + Rudert GBR, Espena*

---

*Umschlag: Karl Fritz Heise; Portrait: Tusche auf Papier. Al-Maboren, 2000.*

0	<i>Vorworte</i>	4
I	<i>Friedrich-Ludwig Schröder - Eine Vorstudie Ein Schauspieldirektor als Vorbild</i>	8
	<i>16 Jahre Göttingen - Begegnung mit Heinz Hilpert</i>	19
II	<i>Die documenta - ein Fascinosium</i>	22
III	<i>Politische Aktivitäten ausländischer Studenten innerhalb und außerhalb der Hochschule</i>	27
	<i>Mahatma Gandhi Haus: Nur eine Umbenennung?</i>	33
	<i>Entwicklung, Motive, Aktivitäten, Perspektiven der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. Göttingen</i>	35
	<i>Selbstbestimmung als Prinzip - Vom Werdegang einer Idee</i>	39
IV	<i>Vorworte zu Jahrbüchern der Afrikanisch- Asiatischen Studentenförderung e.V.</i>	
	<i>Jahrbücher 1991 - 1999</i>	41
	<i>Selbstgestaltung - ein Prinzip wird lebendig</i>	44
	<i>Generationswechsel und Kontinuität in einer</i>	46

	<i>demokratischen Wissenschaftstradition</i>	
	<i>Die Tinte der Gelehrten</i>	49
	<i>Fortschritt als Tradition</i>	50
	<i>Denken - Vordenken - Vorausdenken</i>	53
	<i>Globalisierung</i>	54
	<i>Zu-arbeiten und Zu-denken</i>	56
	<i>Eigener Weg und eigene Methode</i>	57
	<i>der Afro-Asiatischen Studentenunion</i>	
	<i>Konsequenzen</i>	61
V	<i>Stiften gehen (Stiftung Grotesker Humor)</i>	63
VI	<i>Karl Fritz Heise: Ehrenamtliche Tätigkeiten</i>	66

## **HERAUSGEBER IN EIGENER SACHE**

*Der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (gegründet 1974) ist ein Organ der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. (gegründet 1959). Der Arbeitskreis plant, organisiert und führt jährlich ca. 12 Seminare im Auftrag der AASF e.V. durch. Die Seminare werden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) und dem World University Service (WUS) finanziert. Die Themen (überwiegend existenzgründungsbezogen) und der Ablauf der Seminare werden von engagierten Mitgliedern bestimmt. Zu jedem Seminar werden ein Auslandsreferent und drei Inlandsreferenten eingeladen. Der Arbeitskreis gibt auch viermal jährlich eine Zeitschrift mit dem Namen "Afrika Asien Rundbrief" heraus. Er pflegt Kontakte zu Studierenden aus Afrika und Asien und knüpft neue Kontakte.*

*Der Arbeitskreis verdankt seine Entstehung und sein Ansehen dem Mitbegründer und Geschäftsführer der AASF e.V. Dr. Karl Fritz Heise. Dieser verkörpert seit über 40 Jahren die Geschicke des Vereins und seine nach und nach entstehenden Organe wie Arbeitskreis, Interkultureller Freundschaftskreis und Internationaler Wirtschaftskreis. Bis zum heutigen Tage ist Dr. Heise Geschäftsführer der AASF e.V.*

*Seine ehrenamtliche Tätigkeit ist nicht auf die Vereinsarbeit beschränkt. Seit den 50er Jahren ist er vielfältigen*

ehrenamtlichen Aufgaben nachgegangen. Er ist Mitbegründer mehrerer Vereine, realisierte die Idee des Studenten-Wohnheimes "Mahatma Gandhi Haus". Er war Kreistagabgeordneter, Fraktions- und Unterbezirkvorsitzender der SPD, Ratsherr der Stadt Göttingen, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Theater-GmbH, Vorsitzender des Aufsichtsrates der COOP-Südnieidersachsen, Kulturreferent bei der Stadt Kassel, Geschäftsführer des Kasseler Hochschulbundes, Gründer und Vorsitzender des Vereins Kunst und Literatur und Mitbegründer der Freunde der Kasseler Museen, Mitglied des Stiftungsrates für den Kasseler Literaturpreis "Grotesker Humor".

Seine Förderung der Arbeitsaufnahme half vielen aus der Arbeitslosigkeit heraus zu kommen. Seine Kontakte im In- und Ausland reichen bis zu höherer Ebene. Sein Motto "Der Globus ist endgültig rund" verdeutlicht seine Weltoffenheit. Quelle seiner Ruhe und Toleranz sind Buddha und Gandhi. Er ist offen für alle geistigen, kulturellen und religiösen Strömungen.

In seiner Offenheit für den anderen, in seiner Bereitschaft, Vertrauen zu schenken, ist er ein Vorbild für viele und zeigt uns, daß auch der Einsatz eines einzelnen Menschen ein Stück weit die Umwelt verbessern kann.

*Esmail Eqbal, Vorstandsvorsitzender des Arbeitskreises*

## VORWORT

*Die kleine Broschüre, zu deren Erscheinen Mitglieder des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker erfreulicherweise die Initiative ergriffen haben, läßt Dr. Karl Fritz Heise an seinem 75. Geburtstag vor allem selbst zu Wort kommen. Angesichts der ehrenden Worte des niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur Thomas Oppermann und des ebenfalls abgedruckten Lebenslaufs kann ich den Dank des Vereins und meinen persönlichen Dank ganz in den Mittelpunkt stellen.*

*In meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. Göttingen möchte ich Ihnen, Herr Heise, zuerst und ganz besonders herzlich zu Ihrem 75. Geburtstag gratulieren und Ihnen weiterhin Tatkraft und Lebensfreude wünschen.*

*Sie, Herr Heise, haben unseren Verein, die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V., nicht nur vor 41 Jahren ins Leben gerufen, sondern ihn in vielen kritischen Situationen am Leben erhalten. Sie sind damit der gute Geist des Vereins. Sie haben ganz wesentlich allein ein Netzwerk geknüpft, das über Göttingen hinaus vereint. Dieses Netzwerk reicht weit in den politischen und gesellschaftlichen Raum hinein. Äußerlich ist dies bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes nach Ihrem 70. Geburtstag besonders sichtbar geworden, bei der unter anderem folgende Gäste anwesend waren: der ehemalige Ministerpräsident unseres Nachbarlandes Hessen, Herr Börner,*

Präsident der Friedrich-Ebert-Stiftung, die damaligen beiden Landtagsabgeordneten aus Göttingen, Herr Dr. Block und Herr Oppermann, unser Regierungspräsident, Herr Lange, unser Oberbürgermeister, Herr Dr. Kallmann, ferner der Präsident der Gesamthochschule Kassel, Herr Dr. Brinckmann, Herr Dr. Ghawami vom World University Service, Frau Langer, Gebietsdirektorin für den Geschäftsbereich Nord-Ost unserer Sparkasse Göttingen, Herr Fahlbusch vom Arbeitsamt Göttingen, sowie schließlich Herr Dr. h.c. Koch, Geschäftsführer unseres Studentenwerks, und Herr Jetschny, für die Wohnheimverwaltung zuständig.

Die lange und zugleich unvollständige Liste von Personen und Institutionen, die ich noch einmal in Erinnerung gerufen habe, bringt signifikant ein besonderes Persönlichkeitsmerkmal von Herrn Heise zum Ausdruck, nämlich seine Fähigkeit, für seine Ziele ein zunächst unsichtbares Netz zu knüpfen. Möge dieses Netz unseren Verein vor Unbill schützen und Ihnen, lieber Herr Heise, doch noch die Freude bereiten, den Göttinger Teil Ihres Lebenswerks dauerhaft gesichert zu sehen. Der Verein hofft, daß Sie nicht amtsmüde werden, bevor unser Haus bestellt ist, auch wenn die Last des Amtes als Geschäftsführer drückt.

Herzlichen Dank!

*Hansjörg Otto, Vorsitzender der Afrikanisch-Asiatischen  
Studentenförderung e.V.*

## **GRUSSWORT FÜR DIE VERÖFFENTLICHUNG ZUM 75. GEBURTSTAG VON DR. KARL FRITZ HEISE**

*Karl Fritz Heise stammt aus der damals noch selbständigen Gemeinde Grone. Er wirkte und wirkt bis heute vor allem in Göttingen und Kassel. Aber die Spuren seiner Arbeit finden sich überall auf der Welt. Als ich vor einigen Jahren eine Delegationsreise nach Vietnam unternahm, entdeckte ich an einer Bürotür in Hanoi ein Schild mit der Aufschrift "Rückkehrerbüro". Es war schön zu sehen, daß eine Idee, die seit vielen Jahren maßgeblich von Göttingen aus, von Karl Fritz Heise propagiert wird, inzwischen in der ganzen Welt Anklang findet.*

*Wahrscheinlich hätte es sich Karl Fritz Heise 1959 nicht träumen lassen, daß die von ihm mitgegründete Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung einmal so viel Erfolg haben würde. Inzwischen hat sich um diesen Verein, um das heutige Mahatma-Gandhi-Haus – wie ich gelesen habe, das einzige Studentenwohnheim, das je mit Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert wurde! – und nicht zuletzt um Karl Fritz Heise selbst ein ganzes Netzwerk gebildet. Die Personen und Institutionen, die da zusammenarbeiten, verbindet der Wunsch, ausländische Studierende sowohl hier in Deutschland als auch nach der Rückkehr in ihre Heimatländer zu unterstützen und gleichzeitig einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Kulturen zu leisten.*

*Karl Fritz Heise ist seit Jahrzehnten ehrenamtlicher Geschäftsführer der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung. Er hat sich in all den Jahren nie in den Vordergrund gedrängt. Und keiner seiner vielen Weggefährten hat sich – das konnte ich am Rande der Feier zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1996 erfahren – je von ihm bevormundet gefühlt.*

*Karl Fritz Heise hat es immer verstanden, Menschen für seine Ideen zu begeistern. Und wenn es ihm nötig erscheint, bestürmt er die Entscheidungsträger auch mit gnadenloser Beharrlichkeit – seit ich Wissenschaftsminister bin, kann ich davon ein Lied singen. Diese Leidenschaft für eine gute Sache, verbunden mit einem aufopferungsvollen persönlichen Einsatz, macht Karl Fritz Heise zu einem geradezu prototypischen Vertreter jenes bürgerschaftlichen Engagements, das unsere Gesellschaft so dringend braucht.*

*Ausländische Studierende haben es in Deutschland immer noch schwer: Sie werden konfrontiert mit einer oft undurchsichtigen Bürokratie in Sachen Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisrecht. Sie müssen als Bittsteller bei Ämtern vorsprechen, obwohl wir sie doch eigentlich umwerben müssten. Und immer noch schlägt ihnen manchmal nackter Hass entgegen. Ich habe das persönlich erleben müssen, als zu Beginn der 90er Jahre ausländerfeindliche Übergriffe in ganz Deutschland für Schlagzeilen sorgten. Gemeinsam mit Karl Fritz Heise, der Polizei und vielen engagierten Bürgerinnen und Bürgern haben wir uns damals darum gekümmert, daß die Bewohner des heutigen Gandhi-Hauses geschützt wurden. Die Bestürzung Heises, sein zupackendes Engagement und das seiner Freunde in*

*der Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung haben mich seinerzeit tief beeindruckt.*

*Der "Green-Card"-Vorstoß des Bundeskanzlers, der ja als Student mehr als ein Bier im damaligen Afro-Asiaten-Heim getrunken haben soll, zeigt, wie sich die Verhältnisse ändern. Gerade die IT-Branche braucht heute im Wortsinne Entwicklungshilfe von Experten aus den Ländern, die wir Deutschen oft mit leicht abwertenden Unterton "Entwicklungsländer" nennen. So bitter das für die Wirtschaft und offensichtlich auch für manchen wahlkämpfenden Politiker ist - dieses Aufeinander-Angewiesen-Sein ist auch eine große Chance, Barrieren zwischen den verschiedenen Kulturen abzubauen.*

*Lieber Karl Fritz, ich wünsche dir auch für die nächsten 25 Jahre so viel Energie und so viele Ideen, wie du sie in der Vergangenheit versprüht hast. Und als Wissenschaftsminister möchte ich dir im Namen der Landesregierung für das Geleistete danken. Herzlichen Glückwunsch!*

*Thomas Oppermann, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft  
und Kultur*

**FRIEDRICH LUDWIG SCHRÖDER – EINE  
VORSTUDIE  
EIN SCHAUSPIELDIREKTOR  
ALS VORBILD**



*Friedrich Ludwig Schröder,*

*1744 – 1816*

*Der folgende Beitrag soll nicht mehr als eine Vorstudie zu einem umfassenden Thema sein, das dem Leben und Wirken Friedrich Ludwig Schröders in der Loge seiner Zeit und dem Wandel der deutschen Freimaurerei um die Wende vom 18. zum*

19. Jahrhundert gilt. Die Vorstudie beschränkt sich bewußt auf die Frage, wie ein Mann des Theaters in der Zeit der Wandlung vom Wandertheater zum stehenden Theater die Loge und damit die Frage der Freimaurerei im ganzen erlebt haben mag.

Friedrich Ludwig Schröder lebte von 1743 bis 1816. Er war Schauspieler, Tänzer, Tänzer auf dem straffen Seil, Tänzer auf dem schlaffen Seil, Sänger, Stückeschreiber, Theaterdirektor, Gründer der ersten Pensionskasse für Schauspieler, Freimaurer und als solcher Reformator des Logenrituals. Dieses Stück Reformarbeit leistete er zusammen mit Johann Gottfried Herder. Das Schriftstück wurde 1802 fertiggestellt zu einem Zeitpunkt, in dem die Logen einer neuen Ordnung bedurften: nicht nur, weil Auswucherungen des Rituals und Abweichungen von der eigentlichen Zielsetzung, wie die "Strikte Observanz", das Werk der Maurer beeinträchtigt hatten. Es war eine Zeit, in der die Gedanken und Ziele der Aufklärung, vor allen Dingen in den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution von 1789, viele Freimaurer in ihrem Denken und Handeln bestimmt hatten, die "Greuel" der Revolution jedoch gerade die deutschen Bürger zutiefst getroffen und höchst irritiert hatte.

Das Schauspielerleben Friedrich Ludwig Schröders vollzog sich in einer Zeit, die gekennzeichnet ist durch die drei Schlesischen Kriege, durch die Französische Revolution, durch Napoleon, der auf der einen Seite die Explosionskraft dieser Revolution ausnutzte und seine Heere über ganz Europa ausbreitete, der aber auch das, was Republik an dieser Revolution war, zerschlug und seine eigene Monarchie errichtete. Die Parolen der

*Französischen Revolution "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" waren auch die Losungsworte der Freimaurer. Sie konnten letztlich nicht mit der kriegerischen Ausführung Napoleons einverstanden sein.*

*Das waren die Kriege. Wichtiger aber ist noch, daß in der gleichen Zeit das Heilige Römische Reich Deutscher Nation endgültig zu Ende geht. Der Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 war der Schlußstrich unter einen jahrhundertelangen Prozeß. Friedrich II. von Preußen, ein aufgeklärter Fürst und Freimaurer, hatte das Reich selbst in Frage gestellt, indem er gegen Österreich Krieg führte.*

*Am Schluß dieser Zeit gibt es kein Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation mehr – es gibt seit 1815 einen deutschen Bund, in dem die deutschen Teilstaaten als Fürstentümer vertreten waren. Entscheidend ist, daß mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches auch der permanente Gegenspieler des Kaisers, nämlich die katholische Kirche, ebenfalls als weltliche Macht erledigt war. Der weltliche Besitz an Bistümern wurde auf die Fürsten aufgeteilt. Die katholische Kirche war auf ihre geistige und ihre gesellschaftliche Macht zurückgeworfen.*

*Die katholische Kirche hat in den Vorstellungen der Freimaurer eine konträre Rolle gespielt. Das gegenseitige Nichtverständnis dauert bis in die Gegenwart an. Friedrich Ludwig Schröder selbst war der Ansicht, daß vieles von dem, was an der Loge so geheimnisvoll für Außenstehende zu sein scheint, notwendig sei, weil eben die andere Macht, gegen die er sich glaubte wehren*

zu müssen, nämlich die katholische Kirche, ebenfalls in den Zentren ihrer Machtausübung ins Dunkle gehüllt sei.

Im 18. Jahrhundert veränderte sich die Gesellschaft entscheidend. Das Aufkommen der Industrie riß Menschen aus ihren gewohnten Zusammenhängen, das Bürgertum erstarkte, indem es sein Schicksal mit dieser Entwicklung verband. Der Liberalismus entstand mit seinen Vorboten und bewegte die Gesellschaft in Theorie und Praxis. Das Suchen nach neuen Ordnungsprinzipien und die Hoffnung, sie gefunden zu haben, erfüllte in Frankreich, England und Deutschland das Bürgertum.

In Deutschland wurde Hamburg, die alte Hansestadt mit internationalen Verbindungen, ein Einfallstor neuer Ideen. Zum Beispiel wurde in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts dort eine Art Wirtschaftsschule gegründet, in der viele Hamburger Kaufleute zum ersten Mal die doppelte Buchführung kennenlernten. An ihr lehrte J.G. Büsch, die Rationalität und die Klarheit des Handelns in die Führung des eigenen Unternehmens hineinzutragen. Das war etwas Neues! Interessant ist, daß mit diesem Gedanken in der Wirtschaft auch die Gedanken der Freimaurerei aus England nach Deutschland gekommen sind. Die Tatsache, daß Hamburg eine "freie" Stadt war, in der es keine Fürsten gab, sondern seit Jahrhunderten eine in sich strukturierte Bürgerschaft die Geschicke der Stadt lenkte, gab einen fruchtbaren Boden ab - für die neuen Ideen der Freimaurer.

Wir wollen nicht vergessen, daß gleichzeitig in Preußen ein aufgeklärter Fürst als Freimaurer verschiedene Prinzipien der

Freimaurerei praktizierte, z.B. das der Toleranz, nicht nur gegenüber den Religionen, sondern auch gegenüber Gedanken, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden.

In der gleichen Zeit veränderte sich in mehreren Generationsstößen das Sprachbewußtsein der Deutschen. Innerhalb von zwei Generationen erfinden viele deutsche Dichter eine Fülle von Ausdrücken; sie variieren die Worte zu einer Bedeutungsbreite, die es vorher nicht gegeben hat. Die deutsche Sprache wird differenzierter, sie wird fähig, sich gegen das Französische zu behaupten und Boden zurückzugewinnen.

Einer, der an diesem Prozeß der Ausbildung der deutschen Sprache, aber auch im Aufspüren und Ausdeuten neuer Gedankengänge eine führende Rolle gespielt hat, war der Freimaurer Gotthold Ephraim Lessing, der, wie wir alle wissen, allerdings mehr durch seine Gedanken gewirkt hat als durch seine Arbeit in der Loge. Fest steht, daß er uns mit dem Schauspiel "Nathan der Weise" und der darin verankerten Ringparabel eine symbolische Ausdeutung aufgezeigt hat, die unverrückbar zu den klassischen Positionen der Freimaurerei gehört.

Dieser Lessing war 1769 - 1770 Dramaturg bei einem Theaterunternehmen, das im Theater am Gänsemarkt versuchte, ein deutsches Nationaltheater zu realisieren. Dieses Theater am Gänsemarkt gehörte dem Stiefvater Friedrich Ludwig Schröders, Konrad Ackermann.

In diesem Theater hat auch früher und in den Jahrzehnten darauf als Schauspieler, Stückeschreiber und Theaterdirektor

*Friedrich Ludwig Schröder sein Theaterleben gelebt. Er war bekannt geworden mit jenen Hamburger Kaufleuten, die in der Wirtschaftsschule durch Büsch mit den neuen Gedanken des Wirtschaftslebens vertraut gemacht waren und die sich der Freimaurerei zugewandt hatten. Über diese Kreise fand er selbst zur Loge.*

*In den 70er Jahren setzt Schröder Shakespeare an seiner Bühne durch, was die Aufnahme der englischen Dramen in die deutsche Sprachwelt einleitet.*

*In den 70er, 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts identifizierten sich viele deutsche Literaten und Künstler mit der Freimaurerei. Die lange Liste, von Goethe angeführt über Mozart und Herder zu anderen, braucht hier nicht aufgeführt zu werden. Einen möchte ich jedoch erwähnen, da er auch mit der Welt des Theaters verbunden war, es war der Freiherr von Knigge, der so oft, bis heute, zitiert wird, wenn es um den so genannten "guten Ton" geht. Sein Buch, das ihn berühmt gemacht hat, trug den Titel "Über den Umgang mit Menschen". Der entscheidende Gedankengang dieses Buches ist der, daß es keinen Unterschied der Stände gibt, jeder kann ein gebildeter Mensch werden, alles, was wir an sogenannten guten Sitten haben, ist erlernbar.*

*Diese These ist natürlich eine Kriegserklärung an die ständische Ordnung der Welt des 18. Jahrhunderts, aus der der Freiherr von Knigge genauso auszubrechen versuchte wie Friedrich II. von Preußen, wie die Theaterleute, wie aber auch die Bürger, die sich gegen die Feudalherrschaft auflehnten.*

*Hiermit habe ich den Rahmen angedeutet, in dem sich das Leben Friedrich Ludwig Schröders vollzog. Meine folgenden Ausführungen enge ich auf die Theatergeschichte ein, um dann zu versuchen, das darzustellen, was ein Theatermann wie Friedrich Ludwig Schröder empfunden haben mag, worüber er nachgedacht haben mag, wenn er in seiner Loge die Tempelarbeit beobachtete oder leitete.*

*Im 17. und 18. Jahrhundert zogen wandernde Theatertruppen durch den gesamten deutschen Sprachraum zwischen Riga und Zürich und Hamburg und Kronstadt. Es gab keine stehenden Theater mit festen Ensembles, wie wir sie heute kennen. Normalerweise zog eine Truppe, wie es heute der Zirkus noch tut, von Stadt zu Stadt und hatte ein Repertoire von Stücken auf Lager. Die Schauspieler waren weder bei den Bauern noch bei den festsitzenden Bürgern angesehen. Bis heute hat sich diese Aversion gehalten. Bis heute hat der normale Bürger etwas gegen Menschen mit zu großer Mobilität. Das Stichwort "Zigeuner" darf an dieser Stelle gebracht werden, denn der Bürger gründet sein Bewußtsein auf Eigentum und Besitz am Ort.*

*Die Folge war, daß Schauspieler und Schauspielerinnen sich als ausgestoßen, als nicht akzeptiert empfanden. Der Stand der Schauspieler war sich seiner ökonomischen Unsicherheit bewußt. Sein ganzes Streben ging dahin, aus dieser Situation herauszukommen. So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß schon in der Generation vor Schröder, der Generation seiner Mutter, die auch Schauspielerin war, und der seines*

*Stiefvaters, der ebenfalls Schauspieler war und Prinzipal einer solchen Truppe, das Streben nach einer materiellen Absicherung des eigenen Lebens bestimmend war. So erreichte es sein Stiefvater Ackermann, das Theater am Gänsemarkt mit 1400 Plätzen in Hamburg zu errichten (wie bereits erwähnt, wurde dieses Theater Schauplatz der Hamburger Dramaturgie).*

*In dem Jahrzehnt zwischen 1750 und 1760 taucht der Gedanke an eine gemeinsame Pensionskasse für Schauspieler auf, um das Alter abzusichern. Das war ein Jahrzehnt, in dem auch das Bürgertum die Versicherung auf Gegenseitigkeit erfand und weiter ausbaute. Auch die Fürsten, so weit sie aufgeklärt waren, griffen, wie z.B. die Fürsten in Hessen, diesen Gedanken als ein Mittel der Verfestigung der ökonomischen Verhältnisse (z.B. Brandversicherung) auf.*

*Für die Schauspieler propagierte Konrad Eckhoff den Gedanken der Pensionskasse. Eckhoff hat auf Friedrich Ludwig Schröder nicht nur als Schauspieler einen großen Eindruck gemacht, sondern dieser hat auch den Gedanken Eckhoffs aufgegriffen und seinerzeit als Theaterdirektor eine Pensionskasse für die Schauspieler, die zu seinem Ensemble gehörten, gegründet und erfolgreich zum Tragen gebracht. Sie funktionierte bis ans Ende des 19. Jahrhunderts.*

*Die wandernden Schauspielertruppen hatten ein Repertoire, das bestimmt war durch die Rollen, die die einzelnen Schauspieler in ihrem Gedächtnis vorrätig hatten. Bei der Einfügung in ein neues Ensemble wurden sie auf Grund der bereits auswendig gekonnten Texte und ihrer Bereitschaft, noch fehlende zu*

*lernen, engagiert. Oft wurde noch Stegreif gespielt, d.h. es lag nur eine lose Szenenfolge fest, die Schauspieler wußten, wie die Handlung lief, aber sie mußten die Texte während der wenigen Abstimmungsproben und während des Spiels erfinden.*

*Der unmittelbare Bezug zum Publikum war die Fähigkeit, die einem Schauspieler hoch angerechnet wurde. Als guter Schauspieler galt auch der, der möglichst viel selbst erfand. Es gab sogar einen Rollenbereich, dessen Vertreter man "Fopper" nannte. Ein "Fopper" war jemand, der so viel spielerische Phantasie besaß, daß er auch in einer verfahrenen Situation in der Lage war, durch Erfindungen die Handlung wieder in Gang zu bringen.*

*In Hamburg hatte sich über gut ein Jahrhundert ein Kreis von gebildeten Leuten zusammengefunden, die gern ins Theater gingen, die Beziehungen zu den Mitgliedern der verschiedenen Schauspieltruppen unterhielten, die wechselweise nach Hamburg kamen.*

*Wie gesagt, war es dem Stiefvater Schröders, Ackermann, gelungen, am Gänsemarkt ein Haus zu errichten. In den 60er Jahren fand Schröder als junger Schauspieler Zugang zu den gleichaltrigen Hamburger Kaufleuten. Die Kaufleute waren solche, die nicht nur am Theaterleben und der Literatur interessiert waren, es waren die gleichen, die auch die Wirtschaftsschule von Büsch besuchten und dadurch mit den neuen Gedanken aus England, z.B. der doppelten Buchführung, vertraut waren. Einen Namen, Georg Heinrich Giesecking, möchte ich erwähnen, weil er in der Geschichte der Logen nicht*

ganz unbekannt ist und der Name selbst auch in Hamburg bis heute seinen Klang hat. In dieser Zeit fand Schröder auch Aufnahme in die Loge, deren Mitglieder zu einem Teil die eben erwähnten jüngeren Kaufleute waren. Sie haben Schröder über mehrere Jahrzehnte hinweg, als er Schauspieldirektor, aber auch einer der führenden Brüder war, die Treue gehalten.

Nach Beendigung der Hamburgischen Dramaturgie fiel die Direktion im Theater am Gänsemarkt an die Familie Ackermann zurück. Die Mutter Schröders führte mit kräftiger Hand das Ensemble und die ökonomischen Geschäfte, in die sich Friedrich Ludwig Schröder zunehmend einschaltete. Da die Mutter aus Altersgründen den Geschäften nicht mehr ganz gewachsen war, übernahm Schröder in der Mitte der 70er Jahre endgültig die Direktion. Bis zum Jahre 1787 feierte er als Schauspieler und als Schauspieldirektor seine ersten Triumphe. Dann ging er für einige Jahre als Schauspieler an das Burgtheater in Wien. Mitte der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre übernahm er wiederum selbst in Hamburg die Direktion. In dieser Zeit perfektionierte er vor allen Dingen die ökonomische Führung des Hauses und stabilisierte das Ensemble.

Danach verpachtete er das Haus, jedoch kamen seine Pächter in den schwierigen Zeiten der napoleonischen Wirren wieder ins Schleudern. Zum letzten Mal übernahm Schröder für einige Jahre das Steuer des Hauses und brachte das Kunststück fertig, im Jahre 1811 als privater Theaterdirektor einen strengen Winter, in dem Napoleon zudem alle Häfen Europas gesperrt hatte, ohne Konkurs zu überstehen. Im gleichen

*Zeitraum mußte mehr als die Hälfte der Hamburger Firmen Konkurs anmelden. Dies Beispiel nur, um deutlich zu machen, daß Schröder ein guter Ökonom war, wie sehr er alle bestimmenden Faktoren des Theaters in der Hand hielt.*

*Friedrich Ludwig Schröder war der bedeutendste Schauspieler seiner Zeit. Im Prolog zum Wallenstein sagt Schiller, daß er hoffe, einen bedeutenden Mann (- er meinte damit Schröder) für die Rolle des Wallenstein nach Weimar zu ziehen. Das ist allerdings nicht gelungen. Als Schauspieler faßte er seine Rollen sehr realistisch an und prägte sie sehr detailliert aus. Es sei erlaubt, für die Menschen unserer Gegenwart Gustav Gründgens zu nennen, um einen Begriff von seiner Darstellungsweise zu geben. Ich will nicht sagen, daß er genauso gespielt hat, aber in der Art und Weise vom Intellekt her die Sache anzufassen und den ganzen Körper in die Darstellung hineinzubringen, in diesem Punkt müssen sie einander sehr ähnlich gewesen sein. Werfen wir einen Blick darauf, wie er seinen Theaterspielplan durchführte. Dieser Blick ist vor allen Dingen für Freimaurer interessant, die mit der Methode, stückweise mit neuen Erkenntnissen vertraut gemacht zu werden, bekannt sind. Wie Schröder in der Erziehung seines Publikums vorging, sei mit folgendem Beispiel dargestellt: Shakespeare, mit der Ausdruckskraft seiner Sprache, seiner Szenen und seiner Rollen, war für Menschen in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts das Publikum, das eine andere Literatur, eine meist von Frankreich her bestimmte, gewohnt war. In Hamburg brachte Schröder zum ersten Mal den Othello auf die Bühne. In Kenntnis der Psyche seines Publikums hatte er den Othello bei*

der Premiere und den folgenden Aufführungen mit einem für Othello und Desdemona versöhnlichen Ausgang gespielt. Danach hat er seinen Freundeskreis mit dem von Shakespeare vorgesehenen Ausgang vertraut gemacht. Das Interesse war groß. In der Öffentlichkeit wurde bekannt gegeben, daß man beim Ende Shakespeare folgen würde. Das interessierte Publikum war von diesem Experiment angetan, Schröder hat, nachdem er zur besseren Illustration mehrfach den Ausgang alternativ spielte, damit ein Stück Überzeugungsarbeit bei der Durchsetzung Shakespeares geleistet.

Diese Art von Technik, Menschen hinzuführen auf eine nächste Stufe der Erkenntnis, finden wir bei Schröder auch im Umgang mit jungen Schauspielern recht häufig, da er durch das praktische Beispiel überzeugte, eine Technik, die Freimaurern nicht bekannt ist.

Mit diesem Beispiel sind wir dort angelangt, wo das Ziel meiner bisherigen Ausführungen zu finden ist. Ich möchte nämlich einmal versuchen darzustellen, was so ein erfahrender "Mann des Theaters" erlebt haben mag, gedacht haben mag, wenn er die Loge von innen erlebte.

Stellen wir uns einmal einen solchen Raum vor, in dem normalerweise eine Tempelarbeit vor sich geht. Dieser Raum ist ein fest umrissener Ort mit einer Tür, durch die alle Brüder eintreten und nach getaner Arbeit wieder hinausgehen. Er ist in dieser Zeit ein abgeschlossener Raum. Im Bewußtsein der arbeitenden Brüder gibt es eine Welt außerhalb dieses Raumes und einen Innenraum, der seine symbolische Ausdeutung

vielfältig erlebt. Um diesen Raum mit Leben zu erfüllen, hat man sich mit gewissen Spielregeln eine eigene Ordnung gegeben. Unter diesem Aspekt wird "ein Stück aufgeführt", allerdings ohne Publikum.

Unter einem anderen Aspekt kann man auch sagen, das Publikum ist einbezogen, dann nämlich, wenn man sich klar macht, daß die Mehrzahl der agierenden Brüder aus solchen besteht, die die Rolle des klassischen Chores übernehmen. Die übrigen Brüder übernehmen Rollen, die den Ablauf der Arbeit in beabsichtigter Weise sicherstellen. Es sind zunächst einmal "Aufseher", die nicht nur die Kontrolle über die Sicherung des Raumes und die Ungestörtheit der Arbeit übernommen haben, sie arbeiten auch dem hammerführenden Meister zu, der die Rolle in diesem Stück übernommen hat.

Da sind zwei weitere Rollen: der Schriftführer, und das ist der Redner, der am meisten an den "Fopper" erinnert, den ich bei meinen Ausführungen über das Stegreifspiel des Wandertheaters erwähnt habe. Er hat neben dem Meister die größte freie Aktionsbreite.

Das Gebet des Meisters und die Rede des Redners füllen, neben dem ohnehin symbolgeladenen Ritual, den ganzen Ablauf der Arbeit mit geistigem Gehalt an. In diesem ist auch die Richtung der Gedanken festgelegt.

Ich gehe nicht auf die Arbeit selbst ein, sondern deute nur an, wie man mit Theateraugen diese Sitzungen sehen und erleben kann.

*Neben den Rollen, die während der Arbeit vorgegeben sind, spielen eine wichtige Rolle jene Gegenstände und Zeichnungen, die als Symbole die vorgehende Handlung mit geistigem Inhalt erfüllen.*

*Ich will hier nicht auf die einzelnen Symbole eingehen, sondern einmal darlegen, wie ein Gegenstand auf dem Theater sozusagen mit Symbolkraft aufgeladen wird. Ich mache mir das ganz einfach: da ist also ein Schwert! Ein junger Mann erhält das Schwert von seiner Mutter, und die Mutter teilt ihm mit, das sei das Schwert, mit dem der Onkel den Vater umgebracht habe. Mit dieser Mitteilung ist das Schwert symbolisch überhöht. Dieses Schwert ist nicht mehr ein einfacher Gegenstand aus Holz, den vorher hinter der Bühne ein Handwerker so zurechtgemacht hat, daß es aussieht, als sei er aus Eisen!*

*Ich werde ein anderes Beispiel nehmen, das auch an eine Handlung erinnern könnte, die an eine Arbeit der Freimaurer erinnert. Nehmen wir einmal eine Szene, in der auf der Bühne zwei junge Leute vermählt werden. Der Pfarrer nimmt die Handlung vor. Vergewärtigen wir uns, was man in diese Ringe hineinprojizieren kann: wenn Eheleute die Ringe tauschen, denkt jeder etwas anderes, legt aber in den Ring die gleiche Symbolkraft, nämlich den Ring als Zeichen für die Ehe, die ewig halten soll. Der Priester gibt das Sakrament kraft seines Amtes in den Ring hinein. Jetzt malen wir uns aus, was all die anderen bei diesem Ringetausch denken. Die Brauteltern auf beiden Seiten denken jeder etwas anderes. Unter Umständen*

ist bei den Trauzeugen ein junger Mann, der ursprünglich die Braut einmal hat heiraten wollen, die junge Braut hat sich für den anderen entschieden. Die Freundschaft zu dem ersten jungen Mann ist geblieben. Er steht nun da als Trauzeuge.

Jeder sieht diesen Ringwechsel und sieht in ihm etwas anderes, aber für alle ist es das gleiche Symbol, das alle verpflichtet. Das ist nur eine Theaterszene.

Auf dem Theater entsteht der Raum u.a. dadurch, daß eine Tür einem ganz bestimmten weiteren Raum oder auch einem ganz bestimmten Menschen, z.B. einem Koch, der aus der Küche kommt, zugewiesen wird. Wenn der Koch während der Handlung bereits zweimal aus derselben Tür gekommen ist, dann erwarten wir, daß er auch zum dritten Mal aus dieser Tür tritt. Die Überraschung ist groß, wenn er plötzlich aus einer anderen Tür erscheint.

Wenn während der Logenarbeit ein Aufseher gebeten wird, draußen nachzusehen, ob alles in Ordnung ist, dann wissen alle Brüder, daß damit der Raum vor ungebetenen Gästen gesichert wird.

Festhalten wollen wir auch bei unseren Überlegungen, mit welchen Augen der Theatermann die Logenarbeit erlebt, daß der Text zu großen Teilen festgelegt, aber in einigen Partien, gebunden an die Rollen, variabel ist. Während die Brüder Aufseher einen festen Text haben, hat der Meister über seinen feststehenden Part hinaus die Chance, im Gebet eigene Gedanken, eigene Mitteilungen einzubringen und der Bruder Redner besitzt noch mehr Freiheit in der Ausführung seiner

*Gedanken. Dann können wir festhalten, daß die Ordnung der Szenenfolge zugleich die Chance gibt, Gedanken und Wissen zu transportieren: jahrhundertlang, vielleicht jahrtausendlang die Geheimnisse der Baumeister in der Antike und im Mittelalter! Im 18. Jahrhundert die Gedanken, die zur Französischen Revolution führten! Im 19. Jahrhundert viele Gedanken, die zur Verinnerlichung führten!*

*Wir müssen aber auch festhalten, daß die Logen durch Mittel, die am Theater gang und gäbe sind, ihre Arbeit bestimmen.*

*Darum darf ich daran erinnern, welche Bedeutung z.B. während einer Arbeit die Beleuchtung hat. Wir erinnern uns, in welchem Ausmaß Hell und Dunkel die Arbeit in bestimmten Graden prägt.*

*Wir erleben, daß, wenn das Licht langsam aus- und angeht, auch unsere Gemütsverfassung dadurch bestimmt wird. Es sind ganz theatereigene Mittel, die die Stimmung während der Logenarbeit prägen.*

*Ich erlaube mir hier die Bemerkung, daß es angebracht ist, sich dieser Mittel bewußt zu sein, damit der Einzelne weiß, was während der Arbeit in ihm vorgeht. Eine Aufklärung, wie sie jahrhundertlang von Freimaurern getrieben wurde, wäre ad absurdum geführt, wenn der einzelne Bruder die eben beschriebenen Theaterwirksamkeiten nicht in sein Bewußtsein hineinnähme.*

*Da sind doch zum weiteren Beispiel die Geräusche wie die Hammerschläge, die plötzlich Atmosphäre schaffen, die ganze*

*Szenen bestimmen. Wenn u.a. in der Korrespondenz zwischen Meister und den Aufsehern das Klopfen hin- und hergeht, dann schafft das eine Atmosphäre, die alle gefangen nimmt, die die Gedanken hinführt, sammelt und konzentriert. Auch das Gegenstück der Geräusche, nämlich die Stille, das bewußte Schweigen, sind bedeutende Mittel, die auf dem Theater und auch bei der Logenarbeit zu finden sind.*

*Ich habe hier in meinen Ausführungen ein paar Mittel des Theaters aufgezeigt, von denen das Theater lebt, die meiner Meinung nach auch in der Arbeit der Loge wiederkehren. Diese machen die Ordnung, in die sich die Brüder freiwillig hineinbegeben haben und die ihren Szenen eine Chance geben zur Meditation, zur inneren Einkehr. Hierin liegt die Möglichkeit zur Aktion außerhalb der Loge, d.h. im Leben, d.h. daß Szenen, die wir gemeinsam bewußt erlebt haben, über die Symbole so vielfältig aufgeladen werden können, Gemeinsamkeiten - Geheimnisse entstehen, die wir in das Leben mit hinausnehmen können. Eine Chance, trotz verschiedenster Meinungen einander zu verstehen, weil das letzte Wort jeweils dem anderen in der Stille überlassen wird. Bei einer solchen Arbeit in der Loge entsteht ein Prozeß, den wir in der Psychologie auch Gruppentherapie nennen. Alle finden sich gemeinsam in der Korrespondenz der Gedanken, der Worte, der symbolischen Handlungen. Es kann sich etwas vollziehen, es muß sich nicht vollziehen.*

*Damit bin ich am Schluß meiner Ausführungen und ich möchte erinnern an den Anfang meines Aufsatzes, in dem ich darauf*

*hinwies, daß diese meine Gedanken nur eine Vorstudie sein können zu einer wissenschaftlichen Arbeit, die untersuchen sollte, was sich in der Zeit um 1802, in der das Schrödersche Ritual entstand, innerhalb der deutschen Freimaurerei vollzog: meiner Meinung nach was es die Abkehr von Gedanken, die die bürgerliche Gesellschaft strukturiert hatten, und zugleich ein Rückzug auf die Möglichkeiten des Rituals zur Verinnerlichung des einzelnen Menschen.*

*Es wird darüber hinaus jedoch notwendig sein, deutlich zu machen, daß nach wie vor das Ritual die Chance bietet, solche Gedanken in das Bewußtsein zu heben, die Antworten auf die gesellschaftlichen und damit moralischen Fragen einer jeden Gegenwart wie auch der unseren zu geben vermögen.*

### **Literatur**

Biensfeld, J.: "J.G. Büsch, ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie".  
Diss. Erlangen 1910.

Büsch, J.G.: "Versuch einer Geschichte des Hamburgischen Handels nebst zwei kleineren Schriften eines verwandten Inhalts", Hamburg 1797.  
"Umständliche Nachricht von der Hamburg. Handlungs-Academie", Hamburg 1778. "Abhandlung von dem Geldumlauf", Theil 1 und 2, Hamburg 1718.  
"Theoretisch-Praktische Darstellung der Handlung in deren mannigfaltigen Geschäften", Hamburg 1799.

Brunier, L.: "Ein Künstler- und Lebensbild. F.L. Schröder, Leipzig 1864.

Crampe, Elise: "Zur Erinnerung an F.L.W. Meyer, den Biographen Schröders." 2 Bde., Braunschweig 1847.

- Devrient, E.; "Geschichte der deutschen Schauspielkunst", Erstausgabe  
Leipzig 1848 ff. Neuauflage in 2 Bde., Berlin 1905.
- Devrient, Otto: "Briefe von A.W. Iffland und F.L. Schröder an den  
Schauspieler Werdy", Frankfurt/M. 1881.
- v. Goethe, J.W.; "Werke" v. Heß, L. "Hamburg - tropographisch,  
politisch und historisch beschreiben". Hamburg 1787 ff, 2. Aufl.  
1810/11.
- Heise, Karl Fritz; "Friedrich Ludwig Schröder als Organisator des  
Theaters".
- Hoffmann, P.F.: "F.L. Schröder als Dramaturg und Regisseur" in  
"Schriften der Ges. f. Theatergeschichte", Bd. 52, Berlin 1939.
- Hefter, R.: "Die moralische Beurteilung des deutschen Berufsschauspielers"  
in "Die Schaubühne", Bd. 14, Emsdetten 1936.
- v. Knigge, A.: "Über den Umgang mit Menschen", Hannover 1788.
- Litzmann, B.; "Schröder an Gotter. Eine Episode aus der deutschen  
Theatergeschichte. Briefe F.L. Schröders an Gotter. 1777 und  
1778", Hamburg/Leipzig 1887.
- Litzmann, B.; "F.L. Schröder. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und  
Theatergeschichte." 2 Bde., Hamburg, Leipzig 1890 ff.  
"Der große Schröder" in der Reihe "Das Theater", Bd. 1,  
herausgegeben von Carl Hagemann, Berlin, Leipzig 1904.
- Löwen, J.F.: "Flugschriften über das Hamburger Nationaltheater 1766 -  
67" in "Neudrucke lit. hist. Seltenheiten."
- Meyers, F.L.W.: "Schröders Leben". Beitrag zur Kunde des Menschen und  
Künstlers, 2 Bde., Hamburg 1819
- Meyer, W.: "Die Entwicklung des Theaterabonnements in Deutschland" in  
"Die Schaubühne", Bd. 32, Emsdetten 1939.
- Pfenniger, E.; "F.L. Schröder als Bearbeiter englischer Dramen", Diss.,  
Zürich 1919.
- Schink, J.F.: "Hamburgische Theaterzeitung", 2 Bde., Hamburg 1792.  
"Der dramatische Faustin für Hamburg. Mit Apolls und  
Melpomonens Genehmigung" Thaliens Freystadt, 1784.

- "Friedrich L. Schröder als Bühnenführer, mimischer Künstler, dramatischer Dichter und Mensch", in den "Zeitgenossen" Bd. 3, Leipzig 1818.*
- Schneider, Herbert: "Die Freimaurerkorrespondenz F.L. Schröder - F.L.W. Meyer 1802 - 1816", in: Quellenkundliche Arbeit Nr. 12 der Freimaurerischen Forschungsgesellschaft Quatuor Coronati.*
- Schramm, P.E.: "Kaufleute zu Haus und Übersee - Hamburgische Zeugnisse des 17., 18. und 19. Jahrhunderts.", Hamburg 1923.*
- Uhde, H.: "Flugschriften über F.L. Schröder - "Archiv für Literaturgeschichte", Bd. VIII, 1879.*
- "Schröder in seinen Briefen an K.A. Böttiger (1794 - 1816)" in F.R. von Rauners "Hist. Taschenbuch" neue Folge 1875.*
- "Schmidts Denkwürdigkeiten" nach Aufzeichnungen herausgegeben, 2 Bde., Hamburg 1875. "A.O. Reichardt (1751 - 1828). Seine Selbstbiographie", Stuttgart 1877.*
- v. Voght: "Über die Hamburgische Armenanstalt v.J. 1788 bis 1794. In einem Briefe des Herrn Baron v. Voght an einige Armenfreunde.*
- Werneckke, H.: "F.L. Schröder als Künstler und Freimaurer", Berlin 1916.*
- Wiebe, C.: "Das Schrödersche Ritual und Herders Einfluss auf seine Gestaltung", Hamburg 1904. "Die Große Loge von Hamburg und ihre Vorläufer", Hamburg 1905.*
- Wolfstieg, A.: "Ursprung und Geschichte der Freimaurerei", 3 Bde., Berlin 1920.*

*Aus: Quatuor Coronati, Jahrbuch 1982, Nr. 19, Gemeinsame Veröffentlichung der Freimaurerischen Forschungsgesellschaft e.V. und der Forschungsloge Quatuor Coronati, Bayreuth, No. 808 der Vereinigten Großlogen von Deutschland, Bruderschaft der Freimaurer, S. 45-56.*

## 16 JAHRE GÖTTINGEN BEGEGNUNG MIT HEINZ HILPERT

*[...] Wenn von 1950 bis 1966 in der überregionalen Presse von Göttingen zu lesen war, so war in mindestens 80 von 100 Fällen Heinz Hilpert und sein Deutsches Theater gemeint. Dieses profan anmutende Rechenexemplar mag belegen, welchen kulturellen Stellenwert Hilpert der Stadt Göttingen eingebracht hatte: Unversehens wurde die alterwürdige Universitätsstadt um eine der prominentesten Bühnen deutscher Zunge bereichert. Der Aufsichtsratsvorsitzende der "Deutschen Theater GmbH", Dr. Karl Fritz Heise, sagt in seiner Abschiedsrede:*

*"Lieber Heinz Hilpert!*

*Erlauben Sie mir bitte, daß ich Sie heute in meiner Rolle als Vorsitzender des Aufsichtsrates der 'Deutschen Theater GmbH' anrede. Diese Rolle verpflichtet mich allerdings, Sie mit einem Titel zu versehen, mit dem ich Sie noch nie angesprochen habe. Glaube ich doch zu wissen, daß Sie ihn gar nicht so gern hören.*

*Also:*

*Hochverehrter Herr Intendant!*

*Intendant zu sein, als Intendant zu agieren, das ist eine vorgegebene Rolle, die von allen Mitspielenden und von dem Rollenträger selbst ganz bestimmte Aktionen erwarten läßt.*

*Ihre Rolle als Intendant, die Sie der Stadt Göttingen und auch dem Aufsichtsrat gegenüber gespielt haben, war in der Regel verhalten und distanziert, von einer kühlen, etwas gewaltigen Vornehmheit, die vor allen Dingen die Nichtkomödianten unter den übrigen göttingischen Rollenträgern in die Bereiche der Oberstatisten verwies. Diese Rolle spielten sie im Aufsichtsrat nicht sehr häufig. Viel eher haben Sie alle als Prinzipal kennen, schätzen und fürchten gelernt, auch als Zeus, als Bacchus und was sonst an gewaltigen Vätern, Riesen- und Reckenrollen in den Mythologien unserer abendländischen Urgroßväter verborgen liegt.*

*So selten wir also dem Herrn Intendanten im Einerlei des Alltags in dieser seiner Rolle begegnen, so war es doch im letzten Jahrzehnt für die Stadt Göttingen von gewichtiger Bedeutung, daß dieser Intendant Heinz Hilpert sich selbst als Regisseur, als Dramaturgen und als Schauspieler verpflichtet hatte, daß er darüber hinaus in Funktionen engagiert war, für die es keine Gagen gibt, und kein Rollenfach als Beschreibung sich anbietet.*

*Als Lehrer und als Vorbild vieler Schauspielerinnen und Schauspieler trugen Sie die Tradition der deutschen Theatergeschichte in den gesamten deutschen Sprachbereich hinein, der sich für Sie als einen großen 'Unpolitischen' in der Nachkommenschaft des Heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation ebenso in Zürich, in Wien, in Weimar, in Berlin, in Hamburg und eben auch in Göttingen manifestiert.*

*Ihr Ethos und Pathos, verbunden mit der Besessenheit, die Sie auf Ihrem eigenen Weg drängt und führt, teilte sich immer wieder Ihren Schülern und Kollegen mit. So wurden Sie einer der Motoren der deutschen Bühnenwelt. So wurden Sie zugleich – dem Kommunalpolitiker sei dieser Gedanke erlaubt – zu einer Art 'Umwälzanlage', die die trüben Wasser des gestrigen Tages immer wieder zu klären bestimmt ist.*

*Die Stadt Göttingen profitierte davon. In die engen, leider oft allzu engen Bereiche der überkommenen und ja längst auch veralteten Befestigungsanlagen dieser Stadt zogen Sie die Wasser der großen deutschen Sprachwelt. Sie erweiterten und erneuerten damit den Ruf Göttingens.*

*Die Ratsherren und die Beamten der Stadt Göttingen sind verpflichtet, immer wieder den Etat der 'Deutschen Theater GmbH' zu durchleuchten. Dieser Etat besteht, wie jeder Theateretat, aus klar umreißbaren Positionen und aus kaum auflösbaren komplexen Gegebenheiten. Heinz Hilpert war in seinem Etat selbst die Unbekannte X: nicht vorauszuberechnen, nicht nachzurechnen! Aber doch hat dieses Theater mehr als ein Jahrzehnt davon gelebt und die Stadt Göttingen daraus ihren Nutzen gezogen. Man vergleiche die Theateretats anderer Städte gleicher Größenordnung, gleicher Theaterbedeutung und gleicher Ausstrahlungskraft! Ein Hinweis muß genügen, der das oben Gesagte in seinem ökonomischen Bezug erhellt: manchen jüngeren Schauspieler, den bereits in anderen Städten höhere Gagen erwarteten, band der 'Lehrer' an dieses Theater am Göttinger Wall. 'Ich brauche den Heinz Hilpert noch, ich bin*

*noch nicht reif, ich darf noch nicht fortgehen.'* das waren die Worte so machen jungen Schauspielers, den das Publikum – und eben nicht nur das Publikum – einer anderen Stadt bereits lockte. Aber auch ältere Schauspieler folgten dem Ruf nach Göttingen, wohl wissend, daß ihnen hier wieder Richtung, Maß und Nuance vermittelt werden konnten.

*Ein anderes Rollenfach Heinz Hilperts, das er – der Intendant – gewissermaßen als seinen ersten Kompagnon mit nach Göttingen brachte, entzieht sich einer vordergründigen Beschreibung, es sei denn, man wolle diese Rolle als die des 'Großen Querliegenden' umreißen – querliegend in der Gesellschaft – nicht etwa nur in Göttingen.*

*Meine Damen und Herren! Ich muß mich jetzt unmittelbar an Sie wenden: Es gibt Zeitgenossen, Nichtzeitgenossen und Unzeitgenossen, die nicht begreifen, daß Heinz Hilpert ein unpolitischer Mensch ist. Sie glauben, er müsse ein politischer Agitator sein, nur weil er in seiner Kindheit genauso wie die Sozialdemokratische Partei auf den Knien August Bebels gesessen hat. Diese Leute halten sich selbst in der Regel für eminent politisch begabt. Sie erfassen dennoch nicht, daß es Heinz Hilpert immer nur um das Humanum in der Politik gegangen ist. Er hat auch den Nachfahren August Bebels auf die Füße getreten. Auch sie haben ihn nicht immer begriffen.*

*Heinz Hilpert ist das taktische und das strategische Denken fremd. Erst der, der in der Politik das Humanum erfaßt, ist in der Lage, ihm – dem 'Unpolitischen' – zu verzeihen und ihn zu verehren. Mit diesem Engagement fügte sich Heinz Hilpert*

zudem in eine Göttinger Tradition ein, die zuzeiten die geistige Haltung der Universität, der Georgia Augusta, bestimmt.

Damit wurde er wahrhaft Göttinger Bürger. So bleibt uns bis heute nichts anderes übrig, als dem Intendanten zu danken für den Schauspieler, für den Regisseur, den Dramaturgen, den Lehrer der Schauspieler, und für seine Funktion als einen Mittelpunkt des deutschen Bühnenbereichs (mit ökonomischem Stellenwert!) und für sein anhaltendes Engagement in der Gesellschaft!

Meine Damen und Herren, der Intendant Heinz Hilpert verläßt dieses Haus, aber nur, um als Komödiant gleichsam durch die Hintertür wieder in das Haus hereinzukommen.

Unsere Grüße und Wünsche begleiten ihn.

Aus: "16 Jahre Göttingen", in: Michael Dillmann, "Heinz Hilpert - Leben und Werk, Hrsg.: Akademie der Künste, Berlin, S. 304-306.

# ***DIE DOCUMENTA***

## ***EIN FASCINOSUM***

*Die documenta ist ein Fascinosum eigener Art. Ihr wichtigstes Merkmal ist ein Freiraum, der geschaffen ist, um Auseinandersetzungen der Gesellschaft sichtbar zu machen, sichtbar zu machen auf die eindeutigste Weise, nämlich in Bildern. Die Faszination geht zum einen von der Tatsache aus, daß dieser Raum freigehalten wird von einer Stadt, die zwar von ihrer Kunst-Geschichte her dazu prädestiniert erscheint, jedoch nicht unbedingt von ihrer Finanzkraft. Zum anderen geht die Faszination von der Tatsache aus, daß sich in diesem Freiraum Menschen produktiv entfaltet haben, die sich der bildenden Kunst, oder wie man das auch immer nennen mag, verschrieben haben.*

*In diesem Jahr wird sich die documenta zum fünften Male vollziehen. Ein Anlaß mehr, um einmal Gedanken nachzudenken und zu versuchen, festzuhalten, was festgehalten werden muß, um auch die sechste, siebente oder achte documenta anvisieren zu können. Zunächst ist da nach dem Zweiten Weltkriege nichts anderes als ein kaum zu fassender Nachholbedarf an Informationen: Information über das, was in den Jahren 1933 bis 1945 innerhalb Deutschlands nicht gezeigt, nicht produziert werden durfte. Es regt sich ein Bedürfnis nach Information über das, was vor dieser Zeit in Deutschland an Eigenem in der*

modernen Kunst zustande gekommen war. – Und die Abgeschlossenheit der Deutschen vom internationalen Geschehen in den Bewegungen der modernen Kunst hatte ebenfalls zu einem Hunger nach Information geführt. Dieser Nachholbedarf, und das war einmalig in der Geschichte der modernen Kunst, betraf gleichzeitig Maler, Künstler überhaupt, Kunsthistoriker, Museumsleute, Kunsthändler und nicht zu vergessen, ein bereites Publikum. Damit war in den improvisierten Anfängen der ersten documenta in nuce bereits alles enthalten, was dann später auch bei der dritten und vierten eindeutig zu finden war und was weitergereicht wurde an die vierte und fünfte. Die Ausweitung über den zunächst engeren nationalen Raum hinaus, der bis zur fünften angehalten hat, ist ganz sicherlich nur aus der elementaren Rückkehr der Deutschen in den internationalen Bezug zu erklären.

Zum anderen war Dreiviertel des Häuserbestandes dieser Stadt zerstört.

Bestürzt über den kolossalen Bruch mit der eigenen Vergangenheit und doch in Erinnerung an diese, immer bemüht, jenes wieder zu finden, was einst gestaltet (oder auch vergewaltigt) durch seine Fürsten etwa im Herkules, im Ottoneum, im Fridericianum, in der Aue, ausgeprägt worden war.

Es war die documenta nicht nur ein Akt der Selbstbestätigung dieser Stadt, sondern auch ein Ruf in der Öde – ein Ruf, sich selbst Mut zu machen. Der damalige Oberbürgermeister Lauritz Lauritzen begriff die Chance seiner Stadt, von sich reden

*machen zu können, damit ihr ein Profil wiederzugeben, begriff aber auch zugleich die Chance für die in Kassel lebenden Künstler vornehmlich aus dem Kreis der alten Akademie im Kern um Arnold Bode. Arnold Bode blieb dann auch über alle documenten hinweg der treibende Motor – oder man sagt besser, der stetig tätige Vulkan – in dieser großen Aufklärungsschlacht die wichtigste Persönlichkeit! Seine Produktivität dünkt alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben, noch so nahe am Chaos, daß von dort her alles "Unbequeme" in der Zusammenarbeit mit ihm zu erklären ist, aber auch die Tatsache, daß seine Produktionskraft nie zum Erlahmen gekommen ist. Das Produktivste an ihm ist – wenn man es vom Organisatorischen her betrachtet – seine Unfähigkeit, in den Kategorien des Kunsthandels und der Kameralistik zu denken. Dieses spezielle Nichtkönnen ist eine Voraussetzung für seine Unbestechlichkeit und damit auch für den eigenen objektiven Gang der documenta durch die Prozesse der Gesellschaft.*

*Die Stadt Kassel realisierte die documenta in Form einer GmbH, die zu gleichen Teilen vom Land Hessen mitgetragen wird. Erstmals beteiligte sich bei der fünften documenta auch der Bund mit einem Betrag, der dem der Stadt und des Landes Hessen gleichkommt. Hierin ist nur die Bestätigung für das gleichmäßige Hinauswachsen über die ersten Ansätze zu sehen. Das Faszinierende, um das Wort wieder aufzunehmen, liegt aber auch darin begründet, daß die Gesellschafter – die Stadt Kassel also und das Land Hessen – nie versucht haben, auf die Zielgebung der documenta Einfluß zu nehmen. Ein Beispiel*

*modernen Mäzenatentums in einer demokratischen Gesellschaft! Mit diesem Beispiel ist im Laufe der Jahre ein Bündel von Verhaltensweisen zugunsten der Demokratie in Deutschland entwickelt worden.*

*Der Kunsthandel, besser gesagt: die Kunsthändler, wurden von der documenta wegen ihres Anklanges beim Publikum ebenfalls fasziniert. Sie stellten sich schließlich der documenta-GmbH mit der "documenta-foundation" an die Seite: ein selbstloses Instrument – schien es – modernen Mäzenatentums, getragen von der Absicht der Geschäftsleute, sich in die geistigen Prozesse der Gegenwart einzupendeln – Sollte doch der Erlös verkaufter Bilder dazu dienen, die documenta zu unterstützen.*

*Praktizierbar schien vielen mit ihr allerdings auch eine andere Absicht: Die foundation solle nämlich etwa die Funktion der Edertalsperre besitzen, d.h., so wie jene den Wasserstand der Weser, solle die foundation den Bilderstand des Kunsthandels durch Zuflüsse regulierbar bzw. kalkulierbar machen. Die Gefährlichkeit dieses letzten Modells war sicherlich übertrieben.*

*Der Argwohn bereitete jedoch eine gewisse Entfremdung zwischen Kunsthändlern und der documenta vor. An der documenta 5 nimmt die foundation fast keinen Anteil mehr. Aber die foundation und damit die Kunsthändler sind nicht die einzigen, die den Kreis jener verließen, die mit Beginn der 50er Jahre eines gemeinsamen Nachholbedarfes wegen die documenta in Gang setzten. Die Kunsthistoriker und Museumsleute schieden bereits zunehmend bei der dritten und letztlich bei der vierten aus dem Kreis der die documenta Tragenden selbst aus, da ihr*

*Nachholbedarf mit der nun immer übersichtlicher werdenden Einordnung der "72 Jahre" in die Geschichte gestellt war. Wobei zu vermerken ist, daß die Museumsleute durch die in den 60er Jahren aufkommenden neuen Gedanken selbst in ihrer Tradition in Frage gestellt wurden.*

*Dieses Auseinanderfallen der über Jahre zusammenarbeitenden Gruppe zeigt, daß der erste große Impuls, der zur documenta geführt hatte, sich in Ablösung befand und befindet – durch einen neuen, der ebenfalls aus der Gesellschaft kam. Der zu Ende der 50er Jahre und dann zunehmend mit dem Beginn der 60er Jahre anwachsenden Ausstoß von Information im Bereich der Forschung und Technik erreichte schließlich auch die Künstler. Die Auswirkungen dieses erhöhten Ausstoßes von Information sind global zu betrachten, sie sind in Japan ebenso zu verzeichnen wie in den USA. Sie treffen auch und vor allem die Politik. Sie wurden und werden getragen von Studenten, von Intellektuellen und ebenso von Künstlern. Es wurde versucht, Fragen zu stellen und Antworten zu geben.*

*Neue Präsentationsformen im Bereich der bildenden Kunst, die nun nicht mehr Kunst sein sollte, schienen tragfähig zu sein, um die Intention dieser Antwort heischenden Bewegung auszudrücken. Es entstanden die Happenings...*

*Hatte schon in den Ablauf der vierten documenta die Tatsache hineingewirkt, daß der erste Impuls, der aus dem Nachholbedarf der Nachkriegszeit entstanden war, seinem Ende entgegenging, so wurde die Tatsache, daß die fünfte documenta anders sein würde als die ersten vier, schon dadurch deutlich, daß die*

*Menschen, die die vier documenta getragen hatten, auseinanderstrebten. Die Auseinandersetzungen waren heftig. Es bildeten sich zwei miteinander rivalisierende Gruppen, die mit ihren Bemühungen – zum Glück – jedoch weiter um die Gestaltung der nächsten documenta rangen. Selbstverständlich kam auch der Gedanke auf, ob es überhaupt noch einen Sinn habe, eine fünfte documenta in Kassel zu organisieren.*

*In dieser Situation bewährte sich die Fähigkeit des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel, Dr. Karl Branner, gleichzeitig Vorsitzender des Aufsichtsrates der documenta-GmbH, Meinungsbildungsprozesse zu erkennen, zu erspüren, ihren Verlauf zu verfolgen, auch abklären zu lassen und letztlich zu neuen tragfähigen Kompromissen zu führen.*

*So setzten sich jene Tendenzen durch, die in Kassel wiederum um Arnold Bode entwickelt worden waren. Dieser Kreis schlug Dr. Harald Szeemann aus Bern zum Generalsekretär der fünften documenta vor. Das neue Amt des Generalsekretärs ersetzte gleichzeitig den documenta-Rat. Die Betonung dieses neuen Amtes half aus den Wirrnissen und menschlichen Zerwürfnissen heraus. Es war jedoch ursprünglich als fest in ein teamwork eingebunden gedacht. Im Laufe der letzten Jahre wurde dieses Amt so dominierend, daß auch eine Reihe der Mitarbeiter der ersten Phase zur fünften documenta austraten. Dies lag nicht nur an der (genannten) Ruhe des "geistigen Gastarbeiters" aus der Schweiz, wie Dr. Szeemann sich selbst nennt, sondern auch an der Tatsache, daß die Bewegung der 60er Jahre an den Hochschulen ebenso ihren Höhepunkt erreichte wie im Bereich*

der Künstler und Macher. Bis in die letzte Phase blieben nur Arnold Bode, Jean-Christophe Ammann und Bazon Brock.

Bazon Brock spielte vor allen Dingen bei der Aufstellung des ersten Konzeptes, das noch ganz und gar geprägt war von den 60er Jahren, eine bedeutende, wenn auch irrlicherne Rolle. Seine Lust, die gesellschaftlichen Eulen zu spiegeln, ließ ihn allerdings erst im letzten Moment erkennen, daß die Woge, auf der er ritt, zum Überschwappen gekommen war.

Arnold Bodes Persönlichkeit bewährte sich in der documenta-Vorbereitungszeit sicherlich zu seinem eigenen Unmut mehr im ethischen Bereich. Die Loyalität zu seinem Werk und zu seinem einmal gegebenen Wort an Harald Szeemann war ein wichtiges strukturbildendes Element in dem kleinen Kreis von Personen, die die fünfte documenta tragen.

Harald Szeemanns ungeheure Arbeitskraft, seine Fähigkeit, aufkommende Informationen gezielt abzugeben, verliehen ihm ein Gewicht, das institutionell von der documenta-GmbH nicht mehr ganz zu fassen war. Daß es in diesem Moment des Auseinanderfließens der 60er Jahre keine andere Wahl gab, bewahrte ihm und der documenta eine große Chance. (Alle die, die für die Fortsetzung der documenta-Idee engagiert sind, sollten sich über dieses Phänomen Gedanken machen!) Da die Bewegung der 60er Jahre, wie bereits angedeutet, ihren Höhepunkt erreicht hatte, war es notwendig, in der Vorbereitung zur fünften documenta zum zweiten Mal "durchzustarten". Zeitlich liegt der kritische Moment in den Wochen, in denen "Happening and Fluxis" in Köln produziert

wurde. Einige Konsequenzen mußten danach gezogen werden, die noch bei der Vorbereitung der documenta 5 von Bedeutung wurden. Vor allen Dingen schien die Erfahrung mit den Menschen, den Malern oder Machern, im Bereich des Organisatorischen beachtet werden zu müssen. Es stellte sich heraus, daß es bei allem Engagement an gesellschaftlichen Fragen den "Machern" nicht gelungen war, ein echtes teamwork zustande zu bringen, wie wir es im Theater bei den Schauspielerkollegen gewohnt sind. (Wobei darauf hingewiesen werden muß, daß im Mittelalter der Künstler am Bau durchaus in der Lage war, mit seinem Kollegen zielstrebig zusammenzuarbeiten.) Es steht fest, daß die romantischen Genies zwar tot, aber die Macher und Veranstalter der Gegenwart offensichtlich genauso monoman sind, und daß sie mit der gleichen liebenswürdigen Unpünktlichkeit belastet sind wie das romantische Genie. Der Rückschlag auf die Organisation einer so großen Veranstaltung wie der documenta ist unabweisbar. Das Produzieren von Happenings etc. in Massen ist nahezu unrealisierbar! Damit stieg wieder die Chance, "Bilder" auszustellen. Die Produkte des "Neorealismus" - ebenfalls ein legitimes Kind der 60er Jahre - boten sich an. Eine documenta also wie gehabt? Nein! Der Versuch, über die "Didaktik in der Ausstellung" mit dem Informationsausstoß der modernen Welt fertig zu werden, ist in der documenta 5 erhalten geblieben. Es ist zu bedauern, daß es nicht zur "Besucherschule" im geplanten Ausmaß gekommen ist, doch wird sie in veränderter Form realisiert.

*Was bleibt also, wenn der erste Impuls, der überhaupt zur documenta-Idee und Realisierung führte, vererbt ist, und wenn der zweite Impuls so rasch einer Veränderung unterworfen war? Eines ist klar, nicht länger können der Kunsthandel, die Museumsleute und die Kunsthistoriker die Träger des Gedankens einer documenta-Idee bleiben. Documenten sind heute und künftig nur zu realisieren, wenn die Aussteller zu den Machern in die Ateliers gehen und wenn das progressive Publikum nicht aufhört, sich um die ständige Differenzierung und Erneuerung seines Informationsstandes zu bemühen, d.h., wenn sie nach wie vor dem Aufklärerischen verpflichtet sind und wenn "der Freiraum" von den Gesellschaftern (der GmbH) oder der Gesellschaft (das sind wir alle) garantiert ist.*

*Aus: "Informationen", documenta 5, Kassel, 30. Juni bis 8. Oktober 1972, S. 1-2.*

## ***POLITISCHE AKTIVITÄTEN AUSLÄNDISCHER STUDENTEN INNERHALB UND AUSSERHALB DER HOCHSCHULE (II)***

*Meine Damen und Herren,*

*ich möchte eine persönliche Bemerkung vorausschicken, um meinen sicherlich subjektiven Standpunkt von vornherein aufzuzeigen: Während meiner Studienzzeit, die jetzt 7 Jahre zurückliegt, lernte ich einige indonesische Studenten kennen; später half ich diesen Kommilitonen, die "Afro-Asiatische Studenten-Union" in Göttingen zu gründen. Ich selbst bin noch heute ein ordentliches Mitglied dieser Studentenorganisation.*



*Hintergrund Mitte: Prof. Dr. Dr. h. c. Arnold Scheibe, Erster Vorsitzender der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V., Göttingen*

*Vordergrund rechts: Dr. Ghasan Al Akel, Vorstandsmitglied der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V., Göttingen*

*Die Mitglieder dieser Afro-Asiatischen Union haben nicht nur Vorträge für die Deutschen, sondern auch für die eigenen Kommilitonen gehalten. Sie haben eine Handbibliothek aufgebaut, die über Afrika und Asien informieren soll. Der Aufbau dieser Bibliothek wurde von der Universität unterstützt; sie zählt heute etwa 600 Bände, die ausschließlich von afrikanischen und asiatischen Studenten ausgewählt wurden. In den Bibliotheksausschuß wurden nur Kommilitonen mit guten Zwischen- und Endamina gewählt. Wir haben dann auch die Freude gehabt, daß sich immer wieder einige Doktoren, Diplomanden oder Doktoranden zur Verfügung stellten. Sie haben das Gesicht der Bibliothek bestimmt.*



*Mitte: Dr. Beshir, Sudan, bei einer Versammlung ausländischer Wissenschaftler in Göttingen*

*Sie werden mir als Göttinger erlauben, daß ich von einem Beispiel aus der Geschichte der Göttinger Universität ausgehe, um die heutige Situation aufzuhellen. Zwischen 1800 und 1825 studierten an der Georgia Augusta an die 140 Studenten aus dem Reich des Zaren. Es befanden sich unter ihnen Deutsche und Deutschstämmige, aber auch Vertreter des mittleren und höheren russischen Adels. Sie kamen in Göttingen mit einigen Professoren in Berührung, die unter die Vorläufer der Volkswirtschaft zu rechnen sind. Diese russischen Studenten haben entscheidende Impulse von ihren Göttinger Lehrern empfangen. Selbstverständlich kamen sie mit dem Bilde ihrer Heimat im Herzen nach Göttingen, dem Bilde dieses riesigen russischen Reiches, das nahezu ausschließlich ein Agrarstaat war. So kam es dazu, daß sie sich über die Situation der Bauern*

gründliche Gedanken machten. Nur als Beispiel will ich die Namen von zwei Männern nennen, die später eine große Rolle gespielt haben, einmal A.S. Kajsorov, der eine Dissertation "De Manumittendis per Russian Servis" über die Befreiung des russischen Leibeigenen geschrieben hat, und Nikolai Turgenjew - nicht der Dichter, auch kein Verwandter -, der mit dem damaligen Göttinger Professor Georg Sartorius zusammengekommen war und später in engste Berührung mit dem Freiherrn von tein, dem Manne also, der bei uns die Bauernbefreiung einleitete.

Das Schicksal dieser russischen Studenten läßt sich urkundlich verfolgen, und wir haben feststellen können, daß ein großer Teil von ihnen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an dem Dekabristenaufstand teilgenommen hat, nach Sibirien deportiert oder zum Tode verurteilt wurde. In Puschkins Roman "Eugen Onegin" kommt ein russischer Student, einer der Helden des Buches, mit einer "wahrhaft Göttingischen Seele begabt" nach Rußland.

Warum erzähle ich dies? Ich glaube, es liegt fast auf der Hand. Diese russischen Studenten lebten, soweit wir das feststellen können, weitgehend mit ihren deutschen Kommilitonen zusammen. Aber sie haben darüber hinaus auch sehr engen Kontakt mit ihren Professoren gehabt - Professoren, die auch bei uns in Deutschland die Reformideen, wenn nicht gar die revolutionären Ideen, trugen. Beispielsweise ist Georg Sartorius unter diese Leute zu rechnen.

*Die russischen Studenten kamen auf der einen Seite mit den heimischen Problemstellungen nach Göttingen. Sie begegneten aber auch neuen Fragestellungen durch die Universität, durch die Forschungsarbeit und durch die Lehren ihrer Professoren. Sie haben sich damit auseinandersetzen müssen, sie wurden durch die Göttinger Universität mitgeformt. Und damit bin ich auch in der Gegenwart.*

*Es ist ja nicht so, daß die Studenten aus Afrika, Asien oder Lateinamerika (denn um diese handelt es sich in der Regel, wenn sich "Kollisionen" ereignen) nur mit den Problemstellungen ihrer Länder hierherkommen, sondern diese Problemstellungen werden gewöhnlich noch einmal durch die Probleme gebrochen, die sie während des Studiums bei uns erfahren.*

*Wenn ein solcher Kommilitone bei uns Volkswirtschaft oder Landwirtschaft studiert, wird er selbst bei dem konservativsten deutschen Professor in der Vorlesung oder als Doktorand mit den neuesten Ergebnissen der Betriebswirtschafts- oder Landwirtschaftslehre konfrontiert. Er wird sich überlegen: wie kann ich das zu Hause durchführen? Er braucht nur an sein heimatliches Dorf zu denken, nichts weiter zu tun, als im stillen eine Analyse seines Dorfes anzufertigen, wem das Land gehört, wer es beackert, wem die Geräte gehören. Das alles wird ihn in eine Stimmung versetzen, die, wäre er zu Hause, ihn mit überkommenen Vorstellungen kollidieren ließe. Dasselbe kann ihm auch bei uns passieren. Es passiert ja auch, und wir stehen dann vor dem Phänomen dieses ausländischen Studenten, der während seines Studiums an einer deutschen Universität*

*versucht, eine Position zu finden; - der vielleicht gar kein Politiker seiner inneren Einstellung nach ist, sondern weiter gar nichts als ein Landwirt, der sein Dorf und seine Leute zu Hause liebt und der sich Gedanken macht, wie man etwas ändern kann.*

*Lassen Sie mich von hier aus wiederum einen kleinen Sprung machen. Wir haben heute in der Bundesrepublik an unseren Hochschulen etwa 300 ausländische nationale Gruppen. 150 davon scheinen registriert zu sein. Die anderen sind also nicht soweit gekommen, eine regelrechte eigene Satzung auszuarbeiten, oder sie wollen es nicht. Eines steht fest: Diese Gruppen sind da. Sie sind vorhanden, und wir müssen uns mit ihrer Existenz abfinden, müssen zu ihnen eine Einstellung finden, die den Anliegen dieser Kommilitonen gerecht wird!*

*Ich möchte versuchen, einige Motive aufzuzeigen, die zur Bildung dieser Gruppen geführt haben. Sie entstehen nicht aus einfacher Negation oder gar aus dem Grund, uns Schwierigkeiten zu machen, sondern in der Regel deswegen, weil wir nicht mit diesen Studenten fertig geworden sind und sie nicht mit uns fertig werden. Sie müssen sich erst einmal auf sich selbst zurückziehen und versuchen, Verhaltensweisen für den Aufenthalt in Deutschland und an deutschen Hochschulen zu finden. Daß diese Verhaltensweisen oft negativ geformt sind, abweisend, ergibt sich aus der Natur der Sache. Überlegen Sie, wie hilflos die deutschen Hochschulen und die deutsche Öffentlichkeit vor sechs oder sieben Jahren der Invasion der Studenten aus Afrika und Asien gegenübergestanden haben. Wie*

wenig wußten die Deutschen von dem, was in solchen Studenten vor sich geht. Ich habe es selbst erlebt, wie die aufgewecktesten unter ihnen, meist Kommilitonen, die es verstanden haben, ihre eigenen Probleme zu bewältigen, versucht haben, beim ISSF, beim WUS, bei der ESG oder KSG und bei den Korporationen – ich muß schon sagen – einzudringen, und wie wenig es ihnen am Anfang gelungen ist. Ich habe mit Freude registriert, daß sich nahezu bei allen Studentengruppen diese Einstellung ganz gründlich gewandelt hat. Heute können die Studenten aus Afrika und Asien Themen, die sie interessieren, beim ISSF und WUS usw. ohne weiteres unterbringen.

Wir haben in den letzten Jahren sehr viele "unhumboldtsche" Dinge getan. Ich kann mich erinnern, daß ich vor fünf oder sechs Jahren ein Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk vermittelte. Darin forderten die Vorsitzenden der Afro-Asiatischen Union Deutschkurse für ausländische Studenten. Ihr Gesprächspartner, ein Professor, sagte, das ginge aber nicht, denn es verträge sich nicht mit unserer akademischen Freiheit. Jeder, auch der ausländische Student, müßte den Weg selber finden. Das sei das große Risiko; hätten sie das überstanden, seien sie wirklich für die "Freiheit" gerüstet. Die ausländischen Kommilitonen wollten aber lieber Sprachkurse haben.

Heute haben wir die Sprachkurse an allen Hochschulen eingerichtet, und ich glaube, wir haben noch viel mehr "unhumboldtsche" Vorkehrungen getroffen, und wir werden auch noch mehr tun müssen, ganz einfach, weil die ausländischen

*Kommilitonen da sind. Ich glaube auch, daß wir in der Frage der ausländischen Gruppen noch eine andere Einstellung finden werden, denn diese Gruppen helfen uns bereits in einem bemerkenswerten Ausmaß, die ausländischen Kommilitonen zu integrieren, nicht nur in die Studentengemeinschaft, sondern auch in die Hochschule.*

*Der deutsche Student sieht die Prüfungsbestimmungen und Studienordnungen seines Faches in der Regel selten gedruckt, er erfährt sie durch Gespräche mit älteren Kommilitonen; der deutsche Student kommt auf Trampelpfaden ans Ziel. Der Prozeß, der sich bei den ausländischen Kommilitonen in den letzten Jahren abgespielt hat, ist meiner Meinung nach vor allem dadurch gekennzeichnet, daß jetzt auch die ausländischen Studenten im Experiment ihre Trampelpfade gefunden haben. Sie kennen alle das Ereignis, daß aus einer Stadt in Asien plötzlich vier Vettern da sind, nachdem der erste den Weg vorbereitet hat. Es kommt darauf an, ob dieser erste Vetter bereits integriert ist, wenn es mit den anderen Dreien schnell gehen soll. Hier vollzieht sich in der Stille etwas, das mindestens den Maßnahmen gleichwertig ist, die unsere Hochschulen inzwischen getroffen haben.*

*Und ich glaube, wir sollten immer wieder versuchen, ausländische Studenten zu bitten, bei dem Prozeß der Integration ihrer Landsleute in das deutsche Hochschulleben mitzuhelfen. Ich könnte mir vorstellen, daß sich unter ihnen eine ganze Reihe von Studenten befinden, die als junge*

*Assistenten und Wissenschaftler bereit sind, ihren jüngeren Landsleuten zu helfen, den Weg durchs Studium zu beschreiten. Ich bin der Ansicht, man sollte mitten in die Problematik der Ausländergruppen hineinspringen und immer versuchen, Afrikaner und Asiaten zu gewinnen, die als Vorsitzende oder als getreue Berater die Integration der nationalen Gruppen in unser Hochschulleben mitvollziehen helfen. Das einfachste Mittel wäre, wenn unsere Hochschulen in zunehmendem Maße versuchen würden - ich kann hier positiv die Göttinger Landwirtschaftliche Fakultät erwähnen -, in ihren Lehr- und Forschungsinstituten auch die Probleme der Länder Afrikas und Asiens einzubeziehen.*

*Wenn man einmal darüber nachgedacht hat, mit welchen Maschinen, welchen Düngemitteln oder welchen Strukturveränderungen man in seinem Heimatland die Landwirtschaft konstruktiv verändern kann, ist das natürlich "Politik", aber sehr versachlichte Politik. Der Ansatz zur Versachlichung liegt selbstverständlich in der Wissenschaft. Ich würde es begrüßen, wenn unsere studentischen Gruppen und die Fachschaften mehr und mehr die Themen anderer Länder aufgreifen würden. Der Globus ist endgültig rund, und wir können es uns an keiner Stelle leisten, provinziell zu sein, auch nicht in unseren Hochschulen. Wenn wir den ausländischen Kommilitonen ermöglichen, fundierte Vorträge über ihre Länder zu halten, werden wir ihnen gleichzeitig helfen, ihre Studienprobleme zu bewältigen.*

*Wenn ein Medizinstudent über den Aufbau des Gesundheitswesens in seinem eigenen Land referiert oder in*

einem Colloquium darüber spricht, wie es seiner Ansicht nach sein wird, wenn er als fertiger Arzt nach Hause kommt und nicht in der Hauptstadt des Landes von einer Klinik übernommen wird, sondern irgendwo 200 km entfernt von ihr praktizieren muß, – dann ist eine Versachlichung erreicht, bei der die nationalen Gruppen ein glückliches Vehikel sein können.

Und noch etwas: Eine solche Zivilisation, wie wir sie in Mitteleuropa aufgebaut haben, funktioniert ja nur dadurch, daß sich immer wieder Menschen aus freiwilligem Antrieb zusammenfinden, einen Verein gründen, eine Institution schaffen, aus eigener Verantwortung und aus der Analyse der Gegenwartsprobleme heraus. Und wenn es in Deutschland für ausländische Kommilitonen Probleme gibt und sie versuchen, sich zum Zwecke ihrer Bewältigung zusammenzuschließen, dann sollten wir ihnen nichts in den Weg legen, denn die "Technik des Koalierens" ist die entscheidende in diesem Jahrhundert. Diese Technik lernt der Student in der Gruppe, lernt der Student in seiner Selbstverwaltung, lernt der Student in dem großen Rahmen der akademischen Selbstverwaltung. Wir stehen ja überhaupt an unseren Hochschulen vor solchen Aufgaben. Sogar in der Forschung besteht der Zwang zur Teamarbeit (in den meisten Fächern wenigstens). Und dieser Zwang ist für uns Deutsche so besonders erschütternd, weil wir so wenig gelernt haben, "ohne Trillerpfeife" zu arbeiten. Auch wir müssen mit diesen Problemen fertig werden, und zwar vom Zentrum her, von der Forschung, bis in die letzten Teile der Selbstverwaltung hinein, dort, wo der Student in der Lage ist, sein Schicksal als akademischer Bürger mitzubestimmen.

*Sehen Sie, wir verpflichten die Studenten an fast allen Hochschulen mit der Formel, daß sie ihr Studium für die Nation und für die Welt bewältigen sollen. Es sind so viele Nationen, die an unseren Hochschulen studieren. Und der deutsche Student hat genauso die Verpflichtung, sein Studium verantwortlich für seine Nation im Sinne der Menschheit anzuwenden, wie sie der indische Kommilitone und der persische und der arabische und die anderen ebenfalls haben.*

*Ich glaube, wenn wir es fertigbringen, die Technik des Koalierens an unseren Universitäten von deutschen und ausländischen Studenten pflegen zu lassen, dann gehen wir einen guten Weg, vor allen Dingen, weil er zu Verantwortungsbewußtsein und zu Takt führt. Und Verantwortungsbewußtsein und Takt sind die einzigen Kompassse, die wir benutzen dürfen bei dem Versuch, die ausländischen nationalen Gruppen in unsere akademische Welt zu integrieren.*

*Dieser Beitrag - ursprünglich ein Vortrag - erschien erstmals in: "Akademische Freiheit", Schriftenreihe des WUS Nr. 3, 1962, S. 44-48, später in "Eine Idee nimmt Gestalt an ..." (Teil I: Aktivitäten und Geschichte der afrikanischen und asiatischen Akademikerinnen und Akademiker in Göttingen, Teil II: Satzungen, Projekte), Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 5-9.*

## MAHATMA GANDHI HAUS: *NUR EINE UMBENENNUNG?*

*An die Mitglieder der Afrikanisch-Asiatischen  
Studentenförderung e.V.<sup>1</sup>*

*Seit einiger Zeit ist die Meinung vorgetragen worden, dem Heim einen Namen zu geben, welcher, so die Begründung, gewisse Mißverständnisse vermeiden sollte, z. B. die Ausschließlichkeit für die Afro-Asiaten. Eine Studentengeneration bewohnt ein Heim in der Regel nur für wenige Jahre, so daß im Prinzip der Name des Heimes immer wieder in Frage gestellt werden könnte. Der Name eines Heimes soll zweierlei zum Ausdruck bringen: Das eine ist der Grundgedanke des Heimes, in unserem Fall die Idee eines friedlichen und kooperativen Zusammenlebens der deutschen und afro-asiatischen Studierenden, zum anderen soll der Name den historischen Ursprung der Gründung anzeigen. Obwohl aus angeführten Gründen eine Namensänderung unnötig und auch unangebracht erscheint, möchten wir dennoch den jetzt aufgekommenen Diskussionen Rechnung tragen und einen Namen vorschlagen, der den Grundgedanken des Heimes sehr deutlich zum Ausdruck bringt:*

---

<sup>1</sup> Auszug aus der Fragebogenaktion zur Namensänderung des Heims im Juli 1998.



*Eingang "Mahatma Gandhi Haus"*

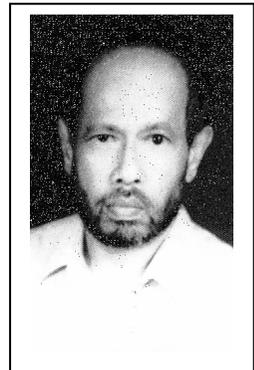
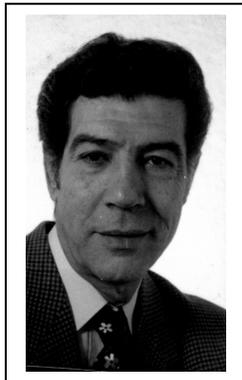
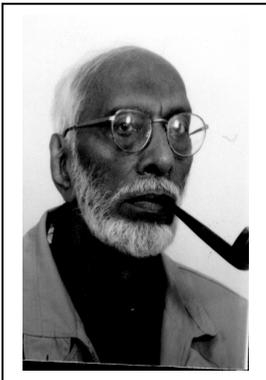
## **MAHATMA GANDHI HAUS WOHNHAUS UND ZENTRUM FÜR AFRIKANISCHE, DEUTSCHE UND ASIATISCHE STUDIERENDE**

*Mahatma Gandhi ist weltweit geachtet. Er begann sein Lebenswerk in Süd-Afrika und setzte es in Indien fort. Er ist im geistigem Sinne und faktisch ein "Afro-Asiat".*

*Prinzipien seines Handelns sind:*

*Sanfte Gewalt, hartnäckig im Verfolgen der politischen Ziele auf einer ethisch und religiös fundierten Grundlage, die keine Diskriminierung aufgrund von Religion, Rasse und Klasse dulden möchte.*

*Diese Haltung sollte auch helfen, die auf dem ganzen Erdball in der Zeit einer Globalisierung anstehenden Probleme zu lindern, wenn nicht sogar zu lösen.*



*Dr. Sayeed-Ur Rahman<sup>2</sup>*

*Dr. Ghasan Al Akef*

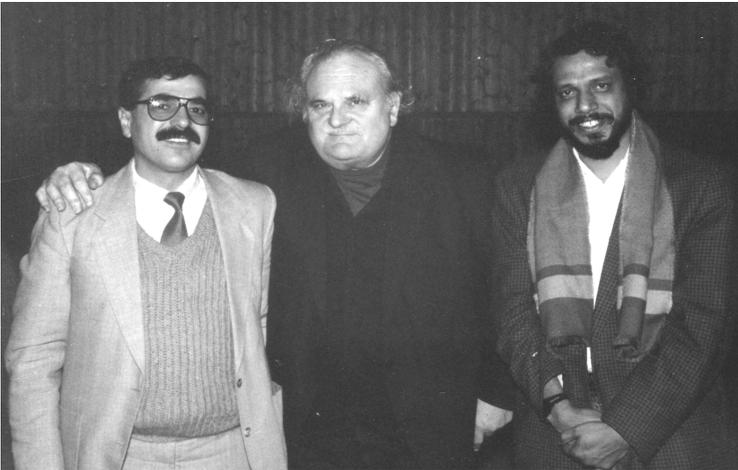
*Dr. Kyaw Tha Tun<sup>2</sup>*

*Aus: "Mahatma-Gandhi-Haus - Wohnhaus und Zentrum für afrikanische, deutsche und asiatische Studierende (ehemals: Afro-Asiatisches Studentenheim)", Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studengenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 5.*

---

<sup>2</sup> *Dr. Al Akef (Niedergelassener Arzt), Dr. Rahman (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) und Dr. Tun (Wissenschaftlicher Angestellter am Philosophischen Seminar der Universität Göttingen) waren Mitbegründer der Afro-Asiatischen Studentenunion und der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. (Nachfolgeorganisation), Trägerin des Mahatma-Gandhi-Hauses (ehemals: Afro-Asiatisches Studentenheim). Alle drei sind noch heute Mitglieder des Vereins.*

## ENTWICKLUNG, MOTIVE, AKTIVITÄTEN PERSPEKTIVEN DER AFRIKANISCH-ASIATISCHEN STUDENTENFÖRDERUNG E.V. GÖTTINGEN



*v.l.n.r.:*

*Dr. Mustafa Aldourzi, ehemals Heimsenatssprecher im Mahatma Gandhi Haus (ehem. Afro-Asiatisches Studentenwohnheim) und Vorsitzender des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker*

*Dr. Karl Fritz Heise, Geschäftsführer der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V.*

*Sujit Chowdhury, langjähriger Mitarbeiter der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. und ehemaliger Vorsitzender des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker*

*Am Anfang, d.h. noch vor Gründung der AASF e.V., steht*

1. die Tatsache, daß Rektor und Senat der Universität Göttingen in den Jahren seit 1956 bewußt eine Politik betrieben und unterstützt haben, die zur Gründung des Vereins, des Baus des Studentenwohnheims<sup>3</sup> und zu weiteren Aktivitäten führten.
2. die Tatsache, daß sich in Göttingen seit 1953 Studenten aus Afrika und Asien einfanden, die sich in ihrer Gruppierung dadurch auszeichneten, daß keine Nation zahlenmäßig die andere dominieren konnte (wie etwa in Aachen oder Kiel). Das letztere Faktum führte zur Gründung der *Afro-Asiatischen Studentenunion Göttingen*, deren Motivation und Integration vor allen Dingen von drei Studenten bestimmt wurden: Dr. Sayeed ur Rahman (Indien), Dr. Ghasan Al Akel (Syrien), Dr. K.T. Tun (Burma). Alle drei kamen aus Familien, die sich über mehrere Generationen mit der jeweiligen Kolonialmacht in Indien, Syrien und Burma politisch und kulturell auseinandergesetzt hatten. Alle drei verfügten über ein hohes Maß an Erfahrung und Sensibilität im Umgang mit Mitmenschen und besaßen genügend Selbstbewußtsein im Umgang mit den Kommilitonen, Professoren und Behörden.

Zwei Rektoren, Professor Werner Weber und Professor Otto Weber, stimmten trotz unterschiedlicher Grundauffassungen im Bereich der Hochschulpolitik in der Bejahung und Unterstützung des Ausbaus von internationalen Kontakten der Universität Göttingen in einer gemeinsamen Linie überein, die vom Senat übernommen wurde; 1956/57 sammelten sich Studenten aus Afrika und Asien in der schließlich gegründeten *Afro-Asiatischen Studentenunion (AASU)*. Ihre Bemühungen um Räume der Universität zwecks Versammlungen stießen zunächst auf Schwierigkeiten, da sie keine anerkannte Hochschulgruppe darstellten. (K.F. Heise war damals Journalist, begleitete bereits die Intentionen und referierte als freier Journalist über diese Studentengruppe.) Professor W. Weber – und mit ihm der Senat – entschied: diese Studenten sind akademische

---

<sup>3</sup> Heute "Mahatma Gandhi Haus".

*Bürger, haben das Recht, "sich zu vereinigen und dürfen als Gruppe auf die Unterstützung der Universität bauen".*

*Auch Prof. Otto Hahn, der aus seinem eigenen Erleben heraus die Langzeitwirkung eines akademischen Gruppenerlebnisses glaubte beurteilen zu können, unterstützte die Eigeninitiative der Afro-Asiatische Studentenunion. Die Atomwissenschaftler aus der ganzen Welt, die in Göttingen studiert hatten, reagierten bekanntlich geschlossen auf sein Forschungsergebnis und das von Lise Meitner.*

*Die These, daß von den Afrikanern und Asiaten in Göttingen eine gegenseitige Bewußtseinsbeeinflussung zu erwarten war, veranlaßte ihn mehrfach, öffentlich für die Afro-Asiatische Studentenunion einzutreten und mit K.F. Heise<sup>4</sup> einen Kulturfilm zu realisieren, in dem er als Sprecher auftrat. Ein wichtiges Kennzeichen dieser Gruppen war ihre Beschäftigung mit den Studienbedingungen, die sie an den Hochschulen vorgefunden hatten. Ferner ihre konstruktive Überwindung der Tatsache, daß Deutsche sehr wenig über die politischen Verhältnisse in ihren Ländern wußten. Die Gesamtsituation dieser Länder wurde durch die Bandung-Konferenz sinnfällig ausgedrückt. Beide Rektoren nahmen den Vorschlag von Dr. Rahman auf, Frau Pandit (Schwester von Nehru), High-Commissioner Indiens in London, nach Göttingen einzuladen. Professor W. Weber regte aus diesem Anlaß an, die Unterstützung der Studenten und Universitäten durch Verleihung einer Ehrung zu motivieren. In Gesprächen zwischen Dr. Rahman und Dr. Heise wurde daraus die Dorothea-Schlözer-Medaille, die an Frauen verliehen wird, die sich um die Frauenbildung und die Emanzipation verdient gemacht haben.*

*Mit dem Besuch von Frau Pandit und einer Rede in der Aula der Universität Göttingen wurden alle Bemühungen um die bereits oben angekündigten Ziele in die Wege geleitet. Im Dezember 1959 wurde der Verein *Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V.* gegründet, mit dem Ziel, ein*

---

<sup>4</sup> *Langjähriger Geschäftsführer der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. Göttingen.*

Studentenwohnheim<sup>2</sup> zu bauen und bleibende Kontakte zwischen Ehemaligen und ihren Ländern zu pflegen. Mitbegründer des Vereins waren der damalige Oberkreisdirektor Hans Kellner und der Landrat Ernst Fahlbusch, MdL.

Inzwischen war Karl Fritz Heise Mentor für ausländische Studenten geworden. Professor Schön setzte ihn ab 1. Juli 1959 auf eine BAT-Stelle im Akademischen Auslandsamt. Im Akademischen Auslandsamt wurde die Politik des Senats nur zögerlich bis zum Widerstand betrieben, wenn auch in voller formaler Loyalität. Das Engagement der beiden Politiker des Landkreises Göttingen führte zu einer Umwidmung eines gemischt bebaubaren Bezirkes der damals noch selbständigen Gemeinde Weende mit kliniknahem Wohnen. Die Blockierung der Grundstücke, die für einen Hausbau infrage kamen innerhalb der Stadt Göttingen, hatte veranlaßt, die Hilfe des Landkreises in Anspruch zu nehmen. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates von Coop Südniedersachsen konnte K.F. Heise in der Gemeinde Weende die Grundstücke für den Verein erwerben.

Für das Gelingen dieser Politik konnte das Verständnis von mehreren Persönlichkeiten gewonnen werden:

- von Erich Gerlach, Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des Kulturausschusses,
- von Lucy Hillebrand, Architektin (die alle Entwürfe für das Heim umsonst erstellte),
- von Richard Vogt, Kultusminister, der die Idee hatte, das Heim zur einen Hälfte mit deutschen, zur anderen mit afrikanischen und asiatischen Studenten zu belegen. Er war vom ersten Gespräch an überzeugt, "daß die Idee als Selbstträger die Struktur des Heimes bestimmen würde",
- von Otto Hahn wie eben vermerkt.

Die Tatsache, daß Richard Vogt Kultusminister und Vorsitzender der VW-Stiftung wurde und Professor Otto Weber sein Stellvertreter (der VW-Stiftung), führte dazu, daß dem Verein aus dem Vorab des Landes Niedersachsen 457.000 DM zum Nachweis des Eigenkapitals bewilligt wurden.

*Das Afrikanisch-Asiatische Studentenwohnheim<sup>2</sup> ist das einzige Studentenheim, das jemals vom Auswärtigen Amt mit 100.000 DM ausgestattet wurde. Befürworter war der damalige Leiter der Haushaltsabteilung Dr. Per Fischer (zuletzt deutscher Botschafter in China). Als Kind von Diplomateneltern war er in der Schule zusammen mit Chinesenjungen unterrichtet worden. Auch ihn faszinierte die 50/50-Belegung des Heimes.*

*Bei Bezug des Heimes waren folgende Voraussetzungen geschaffen:*

- 1. Ein Vertrag mit dem Studentenwerk Göttingen regelte die Verwaltung des Heimes.*
- 2. Vom Land Niedersachsen erhielt der Verein 12.000 DM für Veranstaltungen im Heim und vor allem im Sozialtrakt.*
- 3. Eine halbe Sekretärinnenstelle (die Mitarbeiterin) hatte ihren Sitz im Afrikanisch-Asiatischen Studentenwohnheim im Büro.*

*Leider hielt sich diese Regelung nur so lange, wie nach dem beruflichen Wechsel K.F. Heises 1968 nach Kassel das Akademische Auslandsamt auf die Mentorenstelle bzw. auf die Wiederbesetzung verzichtete.*

*Auf Vorschlag von Prof. W. Weber blieb er ehrenamtlicher Geschäftsführer des Vereins ohne Bezahlung, in der Hoffnung, daß die akademischen Turbulenzen, in denen die Universität ihr Profil und einen Teil ihres Gesichts verloren hatte, sich wieder legen würden. Erst unter dem Vorsitz Prof. von Thaddens entschied Kultusminister Grolle, daß das aus dem Vorab des Landes Niedersachsen geförderte Afrikanisch-Asiatische Studentenwohnheim fortan wie Heime anderer Studentenwerke in Niedersachsen behandelt werden sollte. So blieb es bis heute.*

*Schließlich wurde 1974 der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker gegründet. Prof. W. Weber war in der Gründungsversammlung im Hotel Ropeter zugegen und verfaßte nach Gesprächen mit dem gewählten Vorstand auch die bis heute geltenden Richtlinien. In diesen Richtlinien wurde der Grundgedanke der Organisation und Aufrechterhaltung von Beziehungen zwischen Ehemaligen und deren Heimatländern fixiert.*

*Aktennotiz aus dem Jahr 1997.*

## **SELBSTBESTIMMUNG ALS PRINZIP VOM WERDEGANG EINER IDEE**

*Mitte der fünfziger Jahre tauchten in den Hörsälen aller bundesdeutschen Universitäten in immer größerer Zahl Studenten aus afrikanischen und asiatischen Ländern auf. Sie stellten die Universitäten vor bislang ungewohnte Probleme nicht nur in den Hörsälen, sondern auch im Leben der immatrikulierten Studenten deutscher Herkunft.*

*Die Perser, Araber, Indonesier, Inder, Afrikaner fanden sich in Gruppen zusammen, die sich organisierten und sogar "Vorstände" bildeten. Die Universitätsverwaltungen waren gewohnt, daß sich die Studenten in Korporationen zusammengeschlossen hatten, die studentischen Organisationen der Parteien und einige übernationale Organisationen, wie der World-University-Service und der Internationale Studentenbund, waren aktiv.*

*Die Studenten aus Afrika und Asien standen damals unter dem Eindruck der Bandung-Idee, projizierten ihre politischen Hoffnungen in Persönlichkeiten wie Nehru, Nasser, Sukarno und Nkruma, Namen, die die deutsche Öffentlichkeit irritierten. Die nationalen Gruppen, und in Göttingen als eine übernationale die Afro-Asiatische Studenten-Union, beanspruchten Hörsäle für Referate und Diskussionen.*

*In dieser Situation war es ein Glücksfall, daß ein so angesehener Rechts- und Staatswissenschaftler wie Prof. Werner Weber aus passender historischer Distanz eine Lösung fand: er besann sich auf die Tatsache, daß am Ausgang des Mittelalters sich die deutschen Studenten in den italienischen Universitäten nach Landsmannschaften zusammengefunden hatten. Prof. Weber erkannte, daß gemeinsame Probleme offensichtlich gemeinsam in der Gruppe zu lösen sind. In der Folge ging die Universität Göttingen, deren Selbstbewußtsein durch einen gehörigen Stolz auf die Haltung der "Göttinger Sieben" und der "Göttinger Achtzehn" geprägt war, bei der Anerkennung der Gruppen ausländischer Studenten voran. Werner Weber sagte: "Auch die ausländischen Studenten sind akademische Bürger unserer Universität".*

*Die Afro-Asiatische Studenten-Union dankte es ihm und seinem Nachfolger Otto Weber durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Prof. Arnold Scheibe unterstützte die über mehrere Jahre von Göttingen ausgehende Welle der Gründung von Afro-Asiatischen Unionen an anderen Hochschulen und den Kongreß in Göttingen, auf dem eine Föderation der Unionen gegründet wurde.*

*Das Prinzip der Anerkennung der selbstbestimmenden Aktivitäten in den Gruppen wurde nach dem Bau des Heimes für afrikanische, asiatische und deutsche Studenten in einer weitgehenden Selbstverwaltung realisiert, ebenso wie in der Unterstützung der Aktivitäten des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademiker<sup>5</sup>, dessen Arbeitsrichtlinien in der ersten Fassung noch von Werner Weber mitformuliert wurde.*

*Dieser Beitrag erschien in "20 Jahre Afro-Asiatisches Studentenheim Göttingen", Hrsg: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, S. 19.*

---

<sup>5</sup> *Heute: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker.*

# J A H R B Ü C H E R 1 9 9 1 – 1 9 9 9

## DER AFRIKANISCH-ASIATISCHEN STUDENTENFÖRDERUNG E.V.

*Die Autorinnen und Autoren der Jahrbuch-Beiträge sind ausschließlich afrikanische und asiatische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in Deutschland leben oder in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind.*

1991	<i>Traditionelles Wissen und Modernisierung</i> <i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zur Reintegration</i>
------	---

*Hrsg.: AASF e.V. (Karl Fritz Heise, Kyaw Tha Tun)*

*Redaktion: Sushila Gosalia (verantwortlich), Sujit Chowdhury, Tena Gabgue*

*Redaktionelle Mitarbeit: Michael Daub*

1992	<i>Menschenrechte und Demokratisierung – Neue Weltordnung?</i> <i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis, zu den internationalen Beziehungen und zur Reintegration</i>
------	--

*Hrsg.: AASF e.V. (Tena Gabgue, Karl Fritz Heise)*

*Redaktion: Sushila Gosalia (Koordination), Sujit Chowdhury, Tena Gabgue*

*Redaktionelle Mitarbeit: Frank Seemann*

1993	<i>Ökologieverständnis der Völker Afrikas und Asiens</i>
------	--

	<p><i>Ansätze zu neuen Paradigmen des Wirtschafts- und Entwicklungsdenkens</i></p>
--	--

	<p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zum internationalen Dialog</i></p>
--	--

*Hrsg.: AASF e.V. (Sushila Gosalia, Karl Fritz Heise)*

*Redaktion: Sushila Gosalia (Koordination), Sujit Chowdhury, Tena Gabgue*

*Redaktionelle Mitarbeit: Michael Daub*

1994	<p><i>Frauen und Verantwortung in den Kulturen der Länder Afrikas und Asiens</i></p>
------	--

1994	<p><i>Beiträge zur Verantwortung der Frauen in Afrika und Asien und ihrer Auswirkung auf die internationalen Beziehungen und die Reintegration</i></p>
------	--

*Hrsg.: AASF e.V. (Sujit Chowdhury, Karl Fritz Heise)*

*Redaktion: Sujit Chowdhury (Koordination), Tena Gabgue*

*Redaktionelle Mitarbeit: Heidemarie Dössel, Frank Seemann*

1995	<p><i>Ökonomische Ethik in Afrika und Asien</i></p> <p><i>Die Chancen und Grenzen der sozialen Marktwirtschaft in den Ländern Afrikas und Asiens</i></p> <p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen</i></p>
------	--

Hrsg.: AASF e.V. (Tena Gabgue, Karl Fritz Heise)

Redaktion: Sujit Chowdhury (Koordination), Eun-Jeung Lee, Tena Gabgue

Redaktionelle Mitarbeit: Michael Daub, Heidemarie Dössel

1996	<p><i>Ökonomische Ethik (Fortsetzungsband)</i></p> <p><i>Die sozioökonomische Wirklichkeit in Afrika und Asien zwischen Theorie und Praxis</i></p> <p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen</i></p>
------	--

Hrsg.: AASF e.V. (Eun-Jeung Lee, Karl Fritz Heise)

Redaktion: Sujit Chowdhury, Tena Gabgue, Eun-Jeung Lee

Redaktionelle Mitarbeit: Heidemarie Dössel, Holger Scholz

1997	<p><i>Globalisierung der Wissenschaft: Süden-Forschung im Norden</i></p> <p><i>Wie nützlich ist Entwicklungsländerforschung im Norden für die berufliche, wissenschaftliche und kulturelle Reintegration afrikanischer und asiatischer Absolventen deutscher Universitäten im Heimatland?</i></p> <p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen</i></p>
------	---

Hrsg.: AASF e.V. (Tena Gabgue, Sushila Gosalia, Karl Fritz Heise)

Chefredakteur: Sujit Chowdhury

Redaktion: Tena Gabgue, Eun-Jeung Lee

Redaktionelle Mitarbeit: Kathrin Wiebe, Heidemarie Dössel

*Redaktionsbeirat:* Dr. Ghasan Al Akel, Syrien  
 Prof. Dr. Mubabinge Bilolo, Indien  
 Zaire  
 Prof. Dr. Birendra Khishore Das, Uganda  
 Indien  
 Prof. Dr. Asit Datta, Indien  
 Prof. Dr. Patrick Dias, Indien  
 Dr. Rose Baaba Folson, Ghana  
 Dr. Kambiz Ghawami, Iran  
 Dr. Van Tam Le, Vietnam  
 Prof. Dr. Ram Adhar Mall, Indien  
 Dr. Richard Mwirumubi, Indien  
 Dr. Onyema A. Oji, Nigeria  
 Dr. Kyaw Tha Tun, Myanmar  
 Dr. Golam Abu Zakaria, Bangladesh  
 Prof. Dr. Ali Yachkaschi, Iran  
 Prof. Dr. Muhammad Yunus, Bangladesh

1998	<p><i>30 Jahre Reintegrationsdiskussion an den deutschen Hochschulen</i></p> <p><i>Was denken die afro-asiatischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heute?</i></p> <p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen</i></p>
------	--

*Hrsg.: AASF e.V. (Tena Gabgue, Sushila Gosalia, Karl Fritz Heise)*

*Chefredakteur: Sujit Chowdhury*

*Redaktion: Eun-Jeung Lee*

*Redaktionelle Mitarbeit: Heidemarie Dössel, Holger Scholz*

*Redaktionsbeirat: wie 1997*

1999	<p><i>Bildung, Ausbildung und Weiterbildung in Afrika und Asien</i></p> <p><i>Die Stellung des Ausländerstudiums in Deutschland und die Bedeutung "Brain Drain" aus den Entwicklungsländern·</i></p> <p><i>Beiträge zu einem interkulturellen Wissenschaftsverständnis und zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen</i></p>
------	--

*Hrsg.: AASF e.V. (Tena Gabgue, Sushila Gosalia, Karl Fritz Heise)*

*Chefredakteur: Sujit Chowdhury*

*Redaktion: Laoukole Boiguele*

*Redaktionelle Mitarbeit: Lia Eastwood, Iris Nehrenberg, Holger Scholz*

*Redaktionsbeirat: wie 1997 und 1998*

## ***SELBSTGESTALTUNG EIN PRINZIP WIRD LEBENDIG***

*Afro-Asiaten gibt es natürlich nicht. Aber es gab zur Zeit der Bandung-Konferenz (1955) Politiker wie Nehru, Nasser, Sukarno und Nkrumah, die durch eine gemeinsame Politik in der UNO und in der entstehenden Völkergemeinschaft den Prozeß zur Erlangung der politischen Souveränität in Afrika und Asien zu beschleunigen suchten. Die Studenten aus diesen Ländern, die in Europa studierten, waren in ihren Gedankengängen weitgehend durch das Stichwort Bandung untereinander verbunden.*

*Zu Afro-Asiaten wurden Studenten an deutschen Hochschulen, besonders aber in Göttingen vor allem durch ihre gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse, die sie mit den Deutschen gewannen: bei der Suche nach Zimmern, beim Erlernen der deutschen Sprache, auf die sie in der Regel nicht genügend vorbereitet waren, im Umgang mit dem deutschen Studiensystem und selbstverständlich ganz im allgemeinen mit der "bundesdeutschen Gesellschaft". Die Deutschen haben die Studenten aus Afrika und Asien zu Afro-Asiaten gemacht! Diese Studenten erlebten sich konkret als Gruppe; sie gründeten 1957 die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion. Die Universität Göttingen kannte, wie die anderen deutschen Universitäten, Studentengruppen nur als Studentengemeinden*

der beiden Konfessionen, als studentische Verbindungen und als erste internationale Gruppen den World University Service sowie den Internationalen Studentenbund und letztlich die Studentenorganisationen der politischen Parteien. Diese Gruppen waren dem Senat bekannt. Als ihm der Antrag der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion auf Zulassung als Studentengruppe vorlag, klärte der damalige Rektor, Professor Dr. Werner Weber, in einer historischen Reminiszenz für sich selbst diese Frage, indem er sich auf landsmannschaftliche Zusammenschlüsse der deutschen Studenten aus dem Norden des Reiches besann, die südlich der Alpen an den ersten italienischen Universitäten studierten: die "Gruppe" schafft auch Voraussetzungen für den einzelnen, mit aufkommenden Schwierigkeiten fertig zu werden.

Die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion in Göttingen gewann eine besonders konstruktive Note dadurch, daß sie ihre deutschen Wirtsleute wie die interessierte Öffentlichkeit durch Vorträge und andere Veranstaltungen über ihre eigenen Länder und Kulturen aufklärte.

Auch der Wunsch der Mitglieder der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion nach einem Studentenheim, in dem sie zur Hälfte zusammen mit deutschen Kommilitonen wohnen wollten, entsprang dem Bedürfnis, sich selbst mitzuteilen. Das Heim – und damit zugleich ein interkulturelles Forum – wurde 1967 mit 120 Einzelzimmern für 60 Deutsche und 60 Afrikaner und Asiaten eröffnet. Die weitgehende Selbstverwaltung setzte die von der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion gewonnene eigene "Souveränität" bei der Gestaltung des Zusammenlebens

*auf einer neuen Ebene fort. Selbstverständlich wurden die Möglichkeiten und Chancen dieses Zusammenlebens in den beiden folgenden Jahrzehnten bis heute nicht immer voll ausgeschöpft; aber aus der Erfahrung mit der Praxis der Zusammenlebens haben zumindest einzelne Studentinnen und Studenten aus Afrika, Asien und Deutschland großen Gewinn für das eigene Leben gezogen.*

*In den folgenden Jahren wurde den Erfahrungen, die Afro-Asiaten als Diplomanden, Doktoranden und Wissenschaftler machten, eine Ausweitung zuteil. Die Gedanken an die Rückkehr, genauer gesagt: an die Existenz im eigenen Land, in der eigenen Gesellschaft nach der Rückkehr, begannen zunehmend, und zwar im Einverständnis mit den betreuenden Professoren, die Themen der Diplomarbeiten und Dissertationen zu bestimmen. Ferner verstärkte sich der Wunsch, von deutschen Hochschulen, aber auch von staatlicher Seite Unterstützung, besser gesagt: Verständnis zu gewinnen.*

*1974 gründete sich der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker, der mit juristischer Rückendeckung der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e. V. einen Freiraum gewann, in dem er Themen von Wochenendseminaren und Workshops selbst bestimmte und weiterhin bestimmt. Seither veranstaltete der Arbeitskreis Seminare über unterschiedliche Themen, die nicht nur entwicklungspolitisch aktuell und relevant, sondern auch kulturpolitisch für die Reintegration wichtig sind. Diese Seminare, finanziert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung über den World University*

*Service, werden inhaltlich und organisatorisch von den afro-asiatischen Akademikerinnen und Akademikern selbst gestaltet. Alljährlich wird auch ein Frauenseminar mit frauenspezifischen entwicklungspolitisch orientierten Themen veranstaltet, an dem in Deutschland studierende oder arbeitende Akademikerinnen aus afro-asiatischen Ländern teilnehmen. Im Jahre 1994 sind es insgesamt zwölf Wochenendseminare, zu denen stets ein Ehemaliger, der "zu Hause" bereits eine Position gewonnen hat, als Referent eingeladen wurde und sozusagen als Person den ganzen Spannungsbogen dieser Gruppe verkörpert.*

*Seit einigen Jahren werden die auf den Seminaren gehaltenen Referate in einem vierteljährlich erscheinenden Rundbrief in Form von Protokollen festgehalten.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1991 "Traditionelles Wissen und Modernisierung"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, IKO-Verlag Frankfurt 1991; S. 239-247, später in: "Eine Idee nimmt Gestalt an ..." (Teil I: Aktivitäten und Geschichte der afrikanischen und asiatischen Akademikerinnen und Akademiker in Göttingen, Teil II: Satzungen, Projekte), Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 29-30.*

***GENERATIONSWECHSEL UND  
KONTINUITÄT IN EINER  
DEMOKRATISCHEN  
WISSENSCHAFTSTRADITION***

**PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN MIT  
EINEM SICH ENTWICKELNDEN  
GEMEINSAMEN BEWUSSTSEIN  
AFRO-ASIATISCHER  
WISSENSCHAFTLERINNEN UND  
WISSENSCHAFTLER IN  
DEUTSCHLAND**

*Der Hintergrund sozialer, politischer, wirtschaftlicher, ethisch-religiöser und geschlechtsspezifischer Unterschiede bildet die Basis des Wissenschaftsverständnisses eines Volkes. Um die Kontinuität dieses Verständnisses trotz eines Generationswechsels innerhalb der Gesellschaft zu wahren, versucht eine jede Generation von Wissenschaftlern aus eigener Kraft – aber stets auf der Grundlage des bisher Erreichten und bisheriger Versäumnisse – die Tradition fortzusetzen. Abgesehen von den schwierigen Phasen der Herausforderung und der Anpassung, die in der jeweiligen Situation begründet liegen, müssen auch ideologische Korrekturen vorgenommen werden, um die Faktoren Generationswechsel und Kontinuität des Geistes miteinander vereinbar zu machen.*

*Im folgenden möchte ich einige Gedanken über ein sich entwickelndes gemeinsames Bewußtsein in einer Gruppe von Studenten und Wissenschaftlern darlegen. Sie stammen aus Afrika und Asien. Seit Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten haben sie versucht, mit den in Deutschland vorgefundenen Studien- und Forschungsmöglichkeiten und vor allem mit den so unterschiedlichen Gegebenheiten ihrer jeweils eigenen Gesellschaft fertigzuwerden.*

*Um dieses Phänomen, das sich prozessual darbietet, besser zu fassen, skizziere ich nachfolgend zunächst zwei ältere Beispiele zur Geschichte der Universität Göttingen.*

*Zunächst das bekanntere: In den zwanziger Jahren erwarben Physiker wie Oppenheimer, Teller, Heisenberg, Fermi u.a. an der Universität Göttingen in Seminaren zur Atomtheorie Grundlagen ihres wissenschaftlichen Lebens, mit denen sie die Probleme ihres Bereiches so aufarbeiteten, daß die folgenden Studenten- und Forschergenerationen weiter hineinwachsen konnten. Dieses gemeinsame Wissen war so fundiert, daß sie, als dem Chemiker Otto Hahn die Kernfusion gelang, alle gleichzeitig die Bedeutung seines Forschungsergebnisses realisieren konnten. Jeder weiß, daß unter den unterschiedlichen politischen Gegebenheiten des letzten Krieges die einen die Atombombe entwickelten, die anderen – gottlob! – nicht. Sie alle trugen aber dazu bei, eine neue Grundsatzdiskussion über die Verantwortlichkeit der Forschung und ihrer Anwendungen zu entfachen. Die Skizze des anderen Beispiels beschreibt ebenfalls*

eine historische Gegebenheit an der Universität Göttingen. An ihr studierten Studenten aus Rußland und dem Baltikum am Ende des 18. und den ersten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts Nationalökonomie. Die liberale Grundthese, Eigentum führe zu einer größeren Effizienz, ließ die aus dem Zarenreich stammenden Studenten mit der Überzeugung nach Hause reisen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft eine Revolutionierung der russischen Gesellschaft und damit gleichzeitig eine Steigerung des Wohlstandes ihres Landes herbeiführen würde. Historische Forschungen aus den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts ergaben, daß die Namen derer, die in Göttingen studiert hatten, sich mit denen derjenigen überschneiden, die am Aufstand der beiden Garderegimenter, d.h. am Dekabristenaufstand (1825), beteiligt waren. Sie deckten sich zum Teil auch mit den Namen der Bekannten Alexander Puschkins und seines Freundeskreises. Puschkin konnte so den Helden seines Versromans *Eugen Oregin* "mit einer wahrhaft göttingischen Seele begabt" von seinen Studienaufenthalten zurückkehren lassen. Jeder weiß, daß der Putsch scheiterte und daß die Aufgabe der Bauernbefreiung zu spät und zu unvollkommen gelöst wurde, so daß sich ein bleibendes "revolutionäres Potential" aus diesem Mißstand ableiten läßt. Nun zu dem jüngsten Ereignis, dem nämlich, daß von der Mitte unseres Jahrhunderts an in Göttingen Studenten aus Afrika und Asien immatrikuliert waren. Sie standen unter zwei Eindrücken: der deutschen wissenschaftlichen Welt und deren Abhängigkeit von den allgemeinen deutschen Gegebenheiten sowie dem Heranwachsen ihrer Völker aus der

*kolonialen Abhängigkeit. Letztlich symbolisierte sich diese Situation in der Bandung-Konferenz (1955). Inspiriert von dem Geiste dieser Konferenz, auf der die gerade erst vom Kolonialismus befreiten Nationen die zehn Prinzipien der 'friedlichen Koexistenz' verabschiedeten, wurde im Wintersemester 1956/57 in Göttingen von Studierenden aus Afrika und Asien die Afro-Asiatische Studenten-Union (AASU) ins Leben gerufen. Der erste Schritt zur Ausweitung dieser Initiative war die Gründung der Föderation der Afro-Asiatischen Studenten-Unionen in der Bundesrepublik Deutschland (FAASU, 1963). Die selbständige Beschäftigung mit den Studieninhalten an den deutschen Universitäten und die Versuche, den Deutschen die Probleme der Länder Afrikas und Asiens näherzubringen, führte in folgenden Studenten-generationen im Rahmen dieser Organisationen immer wieder zu unterschiedlichen Versuchen, sich mitzuteilen. Mittlerweile wurde für diese Gruppe die Problematik des Studiums hier in Deutschland und die soziale sowie berufliche Reintegration im Heimatland zusehends aktuell. Dieser Umstand war das wesentliche Motiv bei der Gründung des mittelbar aus der früheren AASU hervorgegangenen Göttinger Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademiker im Jahre 1975, dessen Träger die seit 1959 bestehende Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. ist.*

*Parallel dazu verläuft, wie in den fünfziger Jahren, eine neue Besinnung auf eine globale politische Ordnung. Die jetzige Generation befaßt sich intensiver mit den Wissenschaften in den eigenen Kulturen. Es verstärkt sich das Erlebnis, daß die*

*analytischen Tendenzen der abendländischen Wissenschaftler in den letzten Jahrhunderten zwar zu einem ungeheuren Anwachsen der Kenntnisse und Einsichten führten, aber auch zu einem Verlust der alten ordnenden Vorstellungen. Die Konfrontation mit ganzheitlichen Ordnungen der eigenen Kulturen, die nur zögernd und zumeist bruchlos neuere Erkenntnisse verwertete, stärkt in der Gegenwart die Bemühungen, das Analytische und das Ganzheitliche miteinander auszubalancieren, stößt dabei allerdings zunehmend auf ähnliche Bemühungen bei den "abendländischen" Wissenschaftlern, die oft schon diesem Abendland entwachsen sind.*

#### **Literatur**

- Heise, Karl Fritz, Der ausländische Student in der deutschen akademischen Welt. Göttingen 1962 (Hrsg.: DAAD).*
- Jungk, Robert, Heller als tausend Sonnen. Das Schicksal der Atomforscher. Reinbek 1964.*
- Mohrmann, Heinz, Studien über russisch-deutsche Begegnungen in der Wissenschaft (1750-1825). (Ost-) Berlin o.J.*
- Rahman, Sayeed ur, Zur Geschichte der Afro-Asiatischen Studenten-Union Göttingen e.V., in: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. (Hrsg.), Afro-Asiatisches Studentenheim Göttingen. Göttingen o.J. (1968), S. 12-22.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1992 "Menschenrechte und Demokratisierung - Neue Weltordnung?" Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, IKO-Verlag Frankfurt 1992; S. 192-195, später in: "Eine Idee nimmt Gestalt an ..." (Teil I: Aktivitäten und Geschichte der afrikanischen und asiatischen Akademikerinnen und Akademiker in Göttingen, Teil II: Satzungen, Projekte), Hrsg.: Afrikanisch-*

*Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 47-49.*

## DIE TINTE DER GELEHRTEN

*„Die Tinte des Gelehrten wiegt bei Gott genau <soviel> wie das Blut des Märtyrers.“*

*(Hadith - prophetische Überlieferung)*

*Diese Worte erhöhen das Bemühen derer, die versuchen, das Bewußtsein ihrer Mitmenschen zu erhellen, - geht es den Autorinnen und Autoren doch hier um die Balance, um die ausgewogenen oder neu herzustellenden Ordnungen in der Natur, vor allem aber um die in den Köpfen der Menschen auf diesem Erdball.*

*Dieser Globus ist endgültig keine Scheibe mehr, um deren Mitte sich Länder zu immer größeren Reichen sammeln lassen. Alle müssen sich aus der subjektiven Einschätzung ihrer Situation lösen. Die Gewalt, mit der sich imperiale Staaten über die ganze Welt und deren Menschen ausdehnten, hat alle alten Ordnungen berührt, viele zerstört. Noch ist keine Ordnung entstanden, die alle Menschen als gegeben betrachten und anerkennen können.*

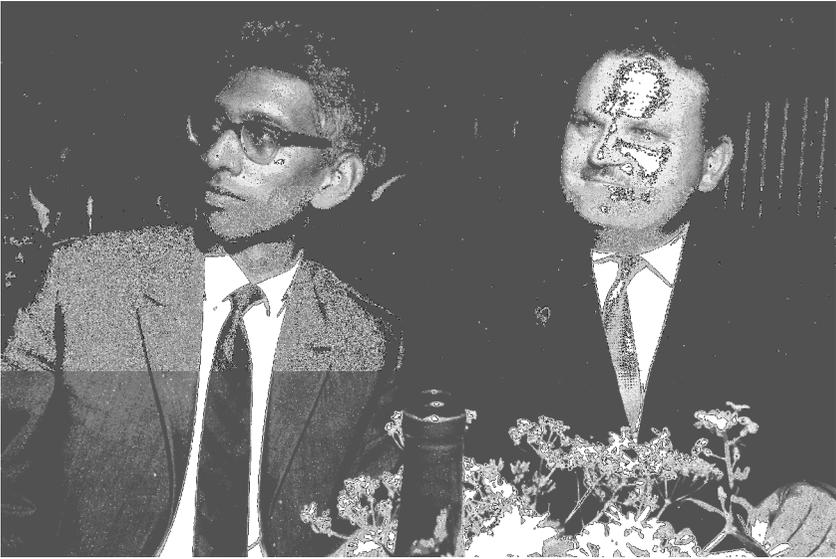
*Es geht den voranstehenden Beiträgen nur begrenzt um eine politische Ordnung. Es geht vor allem um die Natur, um das Klima (oder um die Klimata), aber letztlich um ein Bewußtsein, das politisch zu verantworten hat. Es wird nicht ausreichen, als einzelner seinen Lebensstil zu ändern, so sehr dieses seine Bestrebungen glaubwürdig macht, Veränderungen in*

der Gesellschaft herbeizuführen, in der Kultur, in der er atmet, in der Religion, in der er eingebettet ist, oder in der Philosophie, in der der Einzelne denkt. Wichtig ist in erster Linie, daß Gelehrte, die Akademikerinnen und Akademiker nach ihren Studienaufenthalten in Europa, in Deutschland, Wirkungsmöglichkeiten in einem Beruf in ihrer Heimat finden, um zu helfen, die Balancen in der Natur wiederherzustellen. Das geht wohl kaum, ohne sich auf ererbte Vorstellungen zu besinnen. Doch die jüngsten Störungen auf dem geschundenen Erdball in den Griff zu bekommen, wird wohl nur auf gänzlich neuen Wegen möglich sein. Das "Raumschiff Erde" ist nicht nur ein treffendes Bild, es ist eine unentrinnbare Realität. Es muß heil durch das Weltall gebracht werden! Gelehrte - gleich ob in Europa, in Asien oder auf jedem anderen Kontinent - sind den Gesetzen der Natur verpflichtet. Diese zu erkennen, ist Inhalt des Studiums, ist Ziel ihres Forschens. Die erworbenen Kenntnisse im Interesse und zum Nutzen ihrer Mitmenschen umzusetzen, ist Auftrag ihres Berufes.

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1993 "Ökologieverständnis der Völker Afrikas und Asiens"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1993; S. V-VI, später in: "Eine Idee nimmt Gestalt an ..." (Teil I: Aktivitäten und Geschichte der afrikanischen und asiatischen Akademikerinnen und Akademiker in Göttingen, Teil II: Satzungen, Projekte), Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 51.*

## FORTSCHRITT ALS TRADITION

*Am 27. November 1958 erhielt die indische Hochkommissarin in Großbritannien, Frau Vijaya Lakshmi Pandit, aus der Hand des Rektors der Universität Göttingen, Professor Otto Weber, die Dorothea-Schlözer-Plakette. Die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion hatte Frau Pandit nach Göttingen eingeladen in der Hoffnung, die eigene Öffentlichkeitsarbeit und damit ihre Zielsetzung zu unterstreichen. Die Idee zu dieser Initiative ging von Sayeed ur Rahman aus, dessen Familie wie die der Nehrus und andere indische Familien zum engsten Kreis um Mahatma Gandhi gehörte.*



*Dr. Sayeed-Ur Rahman und Dr. Karl Fritz Heise*

*Die Dorothea-Schlözer-Plakette soll, so steht es in der Satzung, an Frauen verliehen werden, die sich um Forschung und Wissenschaft verdient gemacht haben oder die sich für den Gedanken der Frauenbildung, vor allem des Frauenstudiums an Hochschulen, in besonderer Weise eingesetzt haben.*

*In seiner Ansprache sagte Professor Otto Weber: "Sie [...], Exzellenz, sind für uns [...] eines der stärksten Symbole für die grundlegend veränderte Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft. Die Georg-August-Universität hat den Wunsch, ihre Ehrerbietung vor Ihnen als einer großen und in der ganzen Welt anerkannten Politikerin, ihre Sympathie für Ihr Land und ihren Respekt vor der modernen Frauenbewegung dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie Sie bittet, als erste Frau die*

*Dorothea-Schlözer-Plakette entgegenzunehmen. [...] Sie, Exzellenz, sind gewiß unter den bedeutenden Frauen der gegenwärtigen Welt am ehesten würdig, diese Ehrung zu empfangen [...].“ Frau Pandit erwiderte: “[...] selbst heute ist das Recht der Frau auf Gleichstellung noch nicht vollständig anerkannt, und gewisse Hindernisse müssen noch überwunden werden. Aus diesem Grunde ist es jedesmal, wenn eine Frau eine öffentliche Anerkennung erfährt, sozusagen eine Anerkennung der Frau schlechthin, und daher möchte ich mich heute eher als Symbol denn als einzelne betrachten. [...] Die Verbundenheit zwischen mir, der Universität und Stadt, die durch die Überreichung der Schlözer-Plakette zum Ausdruck gekommen ist, zählt zu den schönsten und stolzesten Momenten in meinem Leben.“<sup>6</sup>*

*Die Universität Göttingen zog durch ihre eigene Geschichte – nämlich von der Promotion Dorothea Schlözers 1787, der ersten Doktorandin an der Universität Göttingen – eine Linie bis hin zu dem Besuch von Frau Pandit und den Aktivitäten der afrikanischen und asiatischen Studentinnen und Studenten. Dorothea Schlözer war für etliche deutsche Frauengenerationen Vorbild und Ansporn zugleich. Die moderne Frauenbewegung rechnet sie zu ihren Vorkämpferinnen. Genauso waren in der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion von der Gründung an*

---

<sup>6</sup> *Siehe: Frank Seemann, Dokumentation zur Geschichte afro-asiatischer Studierender und ihrer Zusammenschlüsse in Göttingen nach dem II. Weltkrieg, Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1993, S. 21f.*

*Studentinnen aus ihren Ländern aktiv als Referentinnen und als Mitglieder der Vorstände tätig.*

*Als der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker 1974 gegründet wurde, war es selbstverständlich, daß wiederum engagierte Frauen in den Seminaren tätig waren. Das führte dazu, daß schon seit über zehn Jahren eigene geschlossene Frauenseminare die Probleme nicht nur der Frauen, sondern auch die der unterschiedlichen Gesellschaften in Afrika und Asien behandeln und diskutieren. Diese Seminare werden in ihrer Thematik, die nicht unbedingt die gleiche ist wie die ihrer europäischen und amerikanischen Schwestern, bestimmt von Frauen. Bis in das Seminar dieses Jahres hinein war das Selbstverständnis der Akademikerinnen aus Afrika und Asien eindeutig zu erkennen. Thema des diesjährigen Frauenseminars war: "Afro-asiatische Hochschulabsolventinnen als Unternehmerinnen".*

*Das vorliegende Jahrbuch stellt sich bewußt in die Tradition nicht nur der Universität Göttingen bzw. in die der Frauenbildung, in der Dorothea Schlözer steht, sondern vor allem in die eigene Tradition der Frauenseminare. Der Aspekt "Verantwortung" wird in den vorliegenden Beiträgen sichtbar machen, wie unterschiedlich und doch konsequent die Bewußtmachung der Stellung der Frau in den verschiedensten Gesellschaften festgehalten werden kann.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1994 "Frauen und Verantwortung in den Kulturen der Länder Afrikas und Asiens", Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1994; S. VII-VIII, später in: "Eine Idee nimmt Gestalt an ..." (Teil I: Aktivitäten und Geschichte der afrikanischen und asiatischen Akademikerinnen und Akademiker in Göttingen, Teil II: Satzungen, Projekte), Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, Göttingen 1995, S. 53-54.*

## DENKEN – VORDENKEN – VORAUSDENKEN

*Die Beiträge afrikanischer und asiatischer Autoren in diesem fünften Jahrbuch beweisen, daß die verwandelte politische Situation auf dem Globus nach dem Aussetzen des machtmäßig einfachen Gegensatzes Ost-West erheblich zu Denkvorgängen Anlaß gegeben hat. Die in westlichen Vorstellungen kaum bemerkbare Beschäftigung mit der Tatsache, daß vier Fünftel der Menschheit aus anderen Traditionen als z.B. Europäer, Nordamerikaner und Russen kommen, wird durch diese Beiträge erhellt.*

*Schon die Begriffe in den Überschriften legen Zeugnis dieser Auseinandersetzungen ab: Da heißt es "Überwindung des Kommunismus in Europa und die Aussichten der Entwicklung der Länder Afrikas", "Zwischen Anpassung, Reform und sozialer Bewegung", "Soziale Marktwirtschaft von unten" und "Spannungsfeld des Machtanspruchs".*

*Ein verantwortungsvolles Vorausdenken, das sich aus Denken und Vordenken ergibt, wird in allen Beiträgen durch die Beschäftigung mit der eigenen Gedankenwelt in Ethik und Wirtschaft untermauert: z.B. "Afrikanische Wirtschaftsphilosophie", "Chinesische Marktwirtschaft und sittliche Moral" und "Berücksichtigung eines buddhistischen Ansatzes".*

*Diese Orientierung, die aus den eigenen Traditionen stammt, ist mit Sicherheit Garant dafür, daß auch die politische*

*Entwicklung, die auf dem gesamten Erdball stattfindet, nicht nur an die Durchsetzung der Macht der wirtschaftlich stärksten Länder gebunden ist.*

*Der vorliegende Band will die Europäer, speziell die Deutschen, dazu bewegen, über die eigene wirtschaftliche und vor allem politische Zukunft neu nachzudenken: Die sogenannte neue Ordnung der Welt ist ein Prozeß, der nicht nur durch europäische, nordamerikanische und russische Vorstellungen bestimmt wird.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1995 "Ökonomische Ethik in Afrika und Asien - Chancen und Grenzen der sozialen Marktwirtschaft in den Ländern Afrikas und Asiens"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1995; S. V.*

## ”GLOBALISIERUNG”

*ist das Zauberwort, mit dem in den Medien und in der wissenschaftlichen Diskussion ein Vorgang bezeichnet, verschleiert oder überhöht wird, der vielen Beobachtern in Afrika und Asien (und wohl auch in Europa) als eine Fortsetzung des Imperialismus und des Kolonialismus mit einer neuen Zielsetzung dünkt. Dabei ist der Vorgang bzw. sind die Vorgänge bereits seit Jahrtausenden bekannt, und stets ist dem oberflächlichen Kennenlernen der Menschen in den Teilstücken auf dem Globus die machtmäßige Anbindung der ferner liegenden Länder an ein neues Machtzentrum gefolgt. So ist das römische Imperium entstanden, so das alte kaiserliche China, so in den früheren Jahrhunderten die europäischen Kolonialreiche (Portugal, Spanien, England, Frankreich, Niederlande und Deutschland) und zuletzt das japanische Imperium.*

*Alle "Globalisierungen" einer bereits in Umrissen bekannten Welt stoßen in der Folge an ihre strukturbedingten Grenzen, in vergangenen Jahrhunderten an die Grenzen, die noch nicht beherrschbaren Entfernungen gesetzt waren. Neu ist in unserer Zeit, daß tatsächlich der Globus, der Erdball die Grenzen bestimmt. Neu ist auch das Tempo der gegenseitigen Beeinflussung der wirtschaftlichen Faktoren geworden, nachdem das Tempo der Umsetzung militärischer Macht den Untergang der eigenen zu provozieren schien. Neu ist allerdings auch das*

*Tempo, in dem die Individuen (die Menschen) in den einzelnen Machtgebilden, Volks- und Betriebswirtschaften und in den Forschungs-bereichen von den Fakten Kenntnis nehmen können oder müssen, die die Macht des jeweils anderen wie die Fakten der Wirtschaft, der Kultur und der Wissenschaft bestimmen. Neu ist auch die Tatsache, daß Brain-Drain keine Einbahnstraße mehr ist, die den einzelnen der eigenen "angestammten" Kultur entzieht, sondern daß das Denken in raschen Schritten die Eigenarten des anderen verarbeitet und beeinflusst. Zum Beispiel sind viele Menschen in Indien nicht mehr von der Verknüpfung der christlichen Religion mit Wissenschaft, Technik und Wirtschaft – wie etwa vor dem Zweiten Weltkrieg – beeindruckt, sondern von der in unserer Zeit so erfolgreichen Verquickung von Zen-Buddhismus mit den ebenso entwickelten Bereichen menschlichen Handelns in Japan.*

*Der vorliegende Band ist ebenfalls ein Zeugnis eines neuen Bewußtseins von durch Wissenschaft bestimmten Menschen fernab von überkommenem Brain-Drain. Hier ist globales Denken geboten, ohne den eigenen Grund völlig zu verlassen. Es ist wie eine Aufforderung, die die Autoren dieses Bandes verpflichtet hat:*

*"Globalisiert Euch, indem Ihr versucht, die anderen Kulturen und eigenen Voraussetzungen zu erkennen und zu verstehen und die eigenen den jeweils anders bestimmten Menschen verständlich zu machen."*

*Von dem Tempo dieses Brain-Drains ist abhängig, ob die Globalisierung nur eine machtmäßige Strukturierung der Weltwirtschaft ist oder ein Segen für die gesamte Menschheit.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1996 "Ökonomische Ethik - Die sozioökonomische Wirklichkeit in Afrika und Asien zwischen Theorie und Praxis", Fortsetzungsband; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1996; S. V-VI.*

# ZU-ARBEITEN UND ZU-DENKEN

*Das Impressum des Jahrbuchs 1997 führt zum ersten Male die Namen von Mitgliedern eines Redaktionsbeirates auf. Dieser Beirat erfüllt auf der einen Seite die Funktionen von Zu-arbeiten und Zu-denken, auf der anderen Seite dokumentiert er, daß sich aus dem Kreis der Autoren der Jahrbücher und aus dem der Auslandsreferenten unserer Seminare ein Kern von Mitarbeitern herausgebildet hat. In ihren Heimatländern sind sie als Professoren in Hochschulen und Kliniken und als Praktiker in der Wirtschaft tätig - aber auch an den deutschen Hochschulen und in der deutschen Wirtschaft.*

*In ihren Köpfen ist ein Fundus an Wissen entstanden, der auf der Basis ihrer Kulturen und in der Auseinandersetzung mit dem an Hochschulen vermittelten Wissen und den dort erfahrenen Methoden strukturiert wurde. Der eigene Aspekt - der von Afrikanern und Asiaten nämlich - bestimmt die Strukturen ihrer Überlegungen und Überzeugungen. Wer könnte besser den Teilnehmern der Seminare des Arbeitskreises und den Lesern der Rundbriefe beim notwendigen Erkennen und Begreifen der eigenen Probleme und denen ihrer Länder zur Seite stehen. Aber auch - und vor allem: die Leser sollten bewußt und vielleicht auch dankbar nachvollziehen, was sich zur*

*Zeit die Vertreter von fünf Sechsteln der Menschheit zu Recht "zurechtdenken".*

*Die Bildung dieses Beirats ist der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die vor 40 Jahren mit der Gründung der Afro-Asiatischen Studentenunion 1957 in Göttingen begann: "Die Deutschen wissen zu wenig von uns. Sie waren nicht so lange Kolonialmacht wie die anderen Kolonialmächte, darum müssen wir es ihnen selbst sagen." Damit begann für die Göttinger Mitbürger und Kommilitonen eine Serie von Vorträgen, Dia-Reihen und Diskussionen. Damit wurden auch Erfahrungen gesammelt, die zur Gründung des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker und bis heute - durch tätiges, zielbewußtes Planen und Handeln - zur Herausgabe dieses Jahrbuchs und zur Gründung seines Beirates führten.*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1997 "Globalisierung der Wissenschaft: Süden-Forschung im Norden"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen, IKO-Verlag Frankfurt 1997, S. V.*

## **EIGENER WEG UND EIGENE METHODE DER *AFRO- ASIATISCHEN* STUDENTENUNION**

*In den 50er Jahren stieg die Zahl der Studierenden aus den Ländern Afrikas und Asiens an den deutschen Universitäten zu ungewohnter Größe an. Die in der Zeit amtierenden Rektoren Dr. jur. Werner Weber und D. theol. Otto Weber begriffen die Situation der Studenten als Chance der Universität Göttingen, ihre historisch gewachsene Stellung in der Welt erneut zu fixieren.*

*Die Studierenden erhielten 1959, abgesichert durch die Gründung des Vereins *Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V.*, die Chance, die Probleme ihres Studiums in Deutschland, ihrer Einstimmung auf die deutsche Gesellschaft und auf die Probleme der Rückkehr in ihre Länder zu analysieren und zu diskutieren.*

*Richtunggebend für die politischen Überzeugungen der Studenten waren Impulse, die von der Bandung-Konferenz ausgingen. Nehru, Nkrumah, Nasser und Sukarno waren die Namen, die ihre Gedanken bewegten. Die Suez-Krise und der Aufstand in Ungarn riefen zur Stellungnahme auf. Die afrikanischen und asiatischen Kommilitonen entschieden sich 1957 zur Teilnahme an Demonstrationen, die von ihren*

deutschen Kommilitonen organisiert worden waren. Das war die erste Hinwendung zur deutschen Gesellschaft, um sich Gehör zu verschaffen.

Ein wichtiges Merkmal kennzeichnete die Göttinger Gruppe<sup>7</sup>, das sie von denen an anderen Universitäten unterschied: kleine Gruppen aus Iran, aus Indien, Indonesien und aus der arabischen Welt hielten sich der Zahl nach mit um die vierzig, fünfzig Mitgliedern die Waage. An anderen Universitäten dominierten hunderte von Persern, Arabern oder Indern die kleineren Gruppen. In Göttingen gab es Chancen für einzelne. So war denn bald ein Ghanese (Prof. Dr. Charles Ofori) Vorsitzender der Afro-Asiatischen Studentenunion. Entscheidend war auch die globale politische Situation, in der die Ideen der Bandung-Konferenz die Köpfe beherrschten.

Sayeed ur Rahman aus Indien, Ghasan Al Akel aus Syrien und Kyaw Tha Tun aus Burma waren drei Persönlichkeiten, die auf Dauer gesehen mit ihrer gleichbleibenden Anteilnahme an der Entwicklung der Union und dem 1959 gegründeten Verein Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. und mit ihren Vorschlägen und ihren diplomatischen Fähigkeiten das Wesentliche zur Struktur des Unternehmens beitrugen. Alle drei stammen aus Familien, die in ihrer politischen Einstellung durch die Erfahrungen mit "ihrer" Kolonialmacht geprägt waren. Sie leben bis heute in Göttingen. Rahman und Al Akel forderten als Studenten im Namen der Union die Einführung

---

<sup>7</sup> Es handelt sich um einen losen Zusammenschluß, der mit dem Namen Afro-Asiatische Studentenunion verbunden ist.

von Sprachkursen zum Erlernen der deutschen Sprache. Diese Kurse gab es 1957 noch nicht. Offiziell war man der Ansicht, daß ein Abiturient in der Lage sein müsse, selbst die nötigen Sprachkenntnisse zu erwerben. Eine Rundfunkreportage mit *Rahman* und *Al Akel*, dem Leiter des Akademischen Auslandsamtes und mir als Journalisten zu diesem Thema führte die beiden und mich wohl endgültig als Bundesgenossen zusammen.

Der Wahrheit zur Genüge muß hier vermerkt werden, daß *Prof. Walter Hinz* seine Meinung änderte und sich sehr energisch und erfolgreich für die Einrichtung von Sprachkursen und anderen zum Studium führenden Maßnahmen einsetzte. Aber sich über Forschung und Lehre selbst Gedanken zu machen, blieb Vorrecht der Mitglieder der *Afro-Asiatischen Studentenunion*.

Die nächsten Jahre waren ausgefüllt mit den Bemühungen der Studenten und Studentinnen, durch eigene Aktivitäten im Studienbetrieb und konkret im Leben in Deutschland selbst Wege der Integration zu finden. Den häufigen Klagen über den Mangel an Verständnis für die Probleme des eigenen Studiums, aber auch der des eigenen Landes begegnete *Sayed ur Rahman* mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Deutschen nicht sehr lange Kolonialherren gewesen seien und ihnen deswegen die Erfahrungen im Umgang mit Menschen aus Afrika und Asien fehlten. Er schlug vor, die *Afro-Asiatische Studentenunion* möge durch Teilnahme an Diskussionen, durch öffentliche Vorträge, durch Dia-Reihen und durch die Veranstaltung von Seminaren die Deutschen informieren.

*In den folgenden Jahren ließen sich immer wieder Mitglieder der Afro-Asiatischen Studentenunion in den Studentenrat wählen, was zu größerem Verständnis auf beiden Seiten führte:*

*Rahman erwarb sich als Anreger noch ein weiteres Verdienst. Er brachte die Diskussion auf die Errichtung eines Studentenheimes für afrikanische, asiatische und deutsche Studenten als einer Stätte konkreter kultureller und menschlicher Begegnungen in Gegensatz zu sonst üblicher rascher und oberflächlicher Kontaktpflege. Die Idee fand die Unterstützung der beiden Rektoren der Universität Göttingen, der Professoren Werner und Otto Weber, des Kultusministers Richard Voigt und der Architektin Lucy Hillebrand, die alle Berechnungen und Entwürfe zunächst ohne Honorar zu Papier brachte. Sie bescherte dem Vorhaben eine solide Grundlage. In Gesprächen mit den Studenten der Union erfragte sie deren besondere Wünsche. Frau Pandit, damals High Commissioner in London, tat ein übriges, um diesem Ziel durch einen Besuch an der Universität Göttingen Realitäts-Charakter zu verleihen. So kam es zur Gründung des Vereins Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. im Jahre 1959 und zum Bau des Heimes mit 120 Apartments.*

*Das wichtigste an diesem Heim ist die Ordnung des Zusammenlebens der Menschen in diesem Haus: die eine Hälfte der Bewohner kommt aus Afrika und Asien, die andere aus Deutschland. Sie leben in sieben Etagen, jede Etage wählt ihren Sprecher, diese bilden zusammen den Heimsenat und wählen aus ihrer Mitte den Heimsprecher. Wer in diesem Haus wohnen darf, entscheiden die Hausbewohner selbst. Die menschliche*

*Atmosphäre wie die organisatorische Effektivität des Zusammenlebens waren von einer Studentengeneration zur nächsten sehr unterschiedlich. Einige Heimsprecher übten einen prägenden Einfluß aus.*

*Das Göttinger Heim blieb ein Einzelereignis, obwohl die Union ein Beispiel in Deutschland wurde und schließlich sich zwei Dutzend Unionen zu einer Föderation zusammenschlossen. Die Kontakte zur Deutschen Studentenschaft gestalteten sich konstruktiv. Dann löste sich leider diese Vertretung in Bonn am Ende der Studentenbewegung 1968 auf.*

*Die darauf folgende Resignation versuchten in Göttingen ehemalige Vorstandsmitglieder zu überwinden. So trafen sich 1969 einige zu einem ersten Gespräch. Doch erst 1974 kam es zur Gründung des Arbeitskreises Afrikanischer und Asiatischer Akademiker<sup>8</sup>. Neue und alte Überlegungen und die Erfahrungen der letzten 15 Jahre gingen in die Satzung ein. Der Arbeitskreis fügte sich dann als ein selbständiges Glied in die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen ein. Die Mitglieder sollten das Studium weitgehend abgeschlossen haben.*

*Die Tatsache, daß Afrikaner und Asiaten mit Diplom, Dokortitel oder in zunehmender Zahl Professoren, die an deutschen oder heimischen Universitäten lehren und forschen, Mitglieder des Arbeitskreises bzw. Referenten und Leiter der*

---

<sup>8</sup> *Heutiger Name: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA).*

*Seminare des Arbeitskreises waren und sind, begründete die Qualität der Programme und Publikationen:*

*Seit 1974 stieg die Zahl der jährlich veranstalteten Seminare ständig, von drei Seminaren 1974 auf fünfzehn 1998. Die Zuverlässigkeit der Organisation und – für den Geldgeber wichtig – die Zuverlässigkeit der Abrechnungen fanden immer mehr Anerkennung. Der Verein *Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V.* garantierte einen Freiraum für die Anwendung des Wissens, das die Studenten aus den verschiedenen Kulturen an deutschen Universitäten erworben und im Hindenken auf ihre Länder verarbeitet hatten. Es bildete sich gleichsam ein Ritual heraus, das die Sammlung von Themen, die Bestellung von Seminarleitern und Referenten garantierte. Von großer Bedeutung wurde die Chance, Ehemalige, die sich bereits mit Erfolg nach der Rückkehr in ihren Ländern bewährt hatten, als Referenten einzuladen. Deutsche Referenten waren in der Regel solche, die als Lehrer und Doktorväter geneigt waren, auf die Problemstellungen der Länder ihrer Studenten einzugehen.*

*So gelang es seit 1978, das Seminarprogramm des nächsten Jahres bereits bis September des vorhergehenden Jahres aufzustellen. Der vierteljährlich erscheinende *Afrika-Asien-Rundbrief* informiert über den Inhalt der Seminare. Das nun zum achten Mal erscheinende *Jahrbuch* spiegelt – in deutscher Sprache – die Mitarbeit und das Wissen von mehr als hundert Wissenschaftlern aus Afrika und Asien wieder. Gemeinsame Erfahrungen gaben den Menschen aus so vielen unterschiedlichen*

*Ländern ein gemeinsames Gruppenbewußtsein. Afro-Asiaten gibt es eigentlich nicht.*

*Aber praktizieren kann man offensichtlich eine gemeinsame Haltung in einer vorerst noch fremden Umwelt. Das gilt auch für die Vertreter aller Länder und Menschen in der gemeinsamen Ordnung der UNO.*

*Die zunächst seit 1956 erfahrene Gruppe der Afro-Asiatischen Studentenunion in Göttingen wurde zum Modell einer Möglichkeit, sich selbst zu organisieren. Aus Erfahrung wurde die inzwischen nicht mehr bestehende Föderation gegründet, aus Erfahrung die Ordnung des Heimes (mit der Belegung zur einen Hälfte mit Deutschen, zur anderen mit Afrikanern und Asiaten) festgelegt. Der Arbeitskreis Afrikanischer und Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker schließlich wurde ein Instrument zur Bewältigung der gegebenen Probleme bei der Rückkehr in das eigene Land. Die Seminare, Workshops, Rundbriefe und Jahrbücher signalisieren den Ernst und die Ausdauer, mit der die Selbstbestimmung umgesetzt wurde. Der Interkulturelle Freundschaftskreis bindet längst gewonnene deutsche Freunde an das gemeinsame Bemühen um das Verstehen des Anderen.*

*Die Methode, die in gut vierzig Jahren entwickelt wurde, besteht in der Einarbeitung der eigenen Kultur in das in Deutschland erworbene Wissen. Das Ergebnis wird in eigener Verantwortung in Workshops, Seminaren und in Vorträgen realisiert und in eigenen Publikationen festgehalten. Die Umsetzung wird in eigener Verantwortung von Afrikanern und*

*Asiaten in Vorständen gestaltet, die von Mitgliedern gewählt wurden. Diesen Freiraum, der demokratisch genutzt wird, garantiert durch seine Satzung der Verein Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V., Göttingen, dem gut zur Hälfte Afrikaner und Asiaten als Mitglieder angehören, und dessen Vorstand, an dessen Spitze heute Prof. Dr. Hansjörg Otto steht. Die Afro-Asiatische Studentenunion entstand in den Jahren der Bandung-Konferenz. In der Gegenwart beherrscht das Stichwort "Globalisierung" die Diskussion. Der Wille, sich selbst zu behaupten, sei mit einem Wort Mahatma Gandhis, das für alle Gültigkeit besitzt, umschrieben:*

*"Ich will mein Haus nicht von allen Seiten zumauern, und ich will auch meine Fenster nicht zustopfen. Ich will, daß die Kulturen aller Länder ohne jedwedes Hindernis in mein Haus hineinwehen. Aber ich lasse mich von keiner Kultur so stark beeinflussen, daß ich meine eigene vergesse."*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1998 "30 Jahre Reintegrationsdiskussion an den deutschen Hochschulen"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1998; S. VI-XI.*

## KONSEQUENZEN

*Seit Jahrtausenden durchdringen sich wechselseitig Globalisierung von Bewusstseinsinhalten und Verhaltensweisen mit ständigen Brain-Drain-Prozessen.*

*Als Beispiel diene die Einführung der Null in das Ziffernsystem. Philosophen in Indien "erfanden" die Null: das Nichts ist eben auch eine Realität, die zusammen mit den Fingern an der Hand das Dekadensystem ergibt. Die Null – mit anderen Ziffern zunächst in den Staub geschrieben – wanderte von Indien zur arabischen Halbinsel, von dort über Italien und Spanien nach Europa und löste mit den arabischen Ziffern die römischen ab.*

*In der Gegenwart laufen ähnliche – wenn auch inhaltlich oft weit voneinander entfernte – Prozesse wiederum zwischen den gewachsenen Kulturen ab:*

*Brain-Drain in der Gegenwart scheint für so manchen Kultusminister eines afrikanischen oder asiatischen Landes zur Entfremdung der in Europa oder Amerika studierenden Landeskinder beizutragen, denn das führt oft zur lautlosen Übernahme von afrikanischen und asiatischen Studenten in die Forschungs- und Wirtschaftssysteme der USA und Kanadas. Das bringt jeden Studenten, der aus einem Kulturkreis in einen anderen wandert, in große menschliche und seelische Schwierigkeiten.*

*Der Zwang, Abschied nehmen zu müssen von uralten religiösen Bildern der Weltentstehung und Menschwerdung zu einer konkreten auf eine Begrenzung zielenden Beobachtung beim Forschen, hat zu vielen Zweifeln an den sinnschaffenden Bildern alter Kulturen geführt.*

*Wegen dieser Situation versuchten in Göttingen ab 1957 Studenten aus Afrika und Asien mit diesem Problem fertig zu werden. Die damals gegründete Afrikanisch-Asiatische Studentenunion bemühte sich, mit Vorträgen über ihre eigenen Kulturen nicht nur ihre jeweiligen Landsleute, sondern auch die deutschen Kommilitonen und ihre Gastgeber zu informieren.*

*Das Problem ist in der Tat beängstigend und seine Lösung eine unabdingbare Aufgabe. Mahatma Gandhi formulierte es so: "Ich will mein Haus von allen Seiten nicht zumauern, und ich will auch meine Fenster nicht zustopfen. Ich will, daß die Kulturen aller Länder ohne jedwedes Hindernis in mein Haus hereinwehen. Aber ich lasse mich von keiner Kultur so stark beeinflussen, daß ich meine eigene vergesse ...."*

*Dieses Zitat steht für das Zusammenleben afrikanischer, asiatischer und deutscher Studenten im "Mahatma-Gandhi-Haus" in Göttingen, das bis Sommer 1999 den Namen "Afrikanisch-Asiatisches Studentenheim" trug.*

*Sich bewusst hineinzustellen in die den Globus umspannenden Prozesse, ist ein bedeutendes Thema eines jeden Menschen, der versucht, sein Leben in die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt einzuordnen: Wenn ihm diese Einordnung gelungen ist, dann begreift er, daß nicht nur in gleicher Weise für jeden*

*Erdbewohner morgens die Sonne aufgeht, sondern daß er sich mit allen Mitmenschen auf dem Globus der Sonne zuneigt.*

*Der Sonnengott der Ägypter "Ra" hat seine Bestätigung gefunden. Hatte doch ein Ägypter bereits 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung mit Hilfe des Neigungswinkels zur Sonne den Erdumfang berechnet und sich um nur knapp 4000 km geirrt. (Der ägyptische Landvermesser hatte offensichtlich zu große Schritte genommen.)*

*Dieser Beitrag erschien im Jahrbuch 1999 "Bildung, Ausbildung und Weiterbildung in Afrika und Asien - Die Stellung des Ausländerstudiums in Deutschland und die Bedeutung 'Brain Drain' aus den Entwicklungsländern"; Hrsg.: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen; IKO-Verlag Frankfurt 1995; S. V-VI.*

## STIFTEN GEHEN

*Pummerer oder auch OHK begegnete mir im Feuilleton der Süddeutschen. Pummerer setzt ein Wort gegen hundert Schweigen. Er blickt erstaunt und betroffen in einen Spiegel. Der Spiegel ist zerborsten. In vielen Splittern widerruft er eine heile Welt, eine zerspiegelte Welt. Doch Pummerers Lächeln, das das Bersten längst begriff, bindet ihn etwas hilflos wieder ein.*



*Otto Heinrich Kühner und Christine Brückner*

*Otto Heinrich Kühner, dessen Generation unerwartet für jeden einzelnen die Lasten des Krieges bis in den Tod, in das Krüppelsein und in die Gefangenschaft trug, lernte, über seine strapazierten Gefühle, über seine angestregten Gedanken und über die zersprungenen Ketten zu lächeln. Der Abstand zum Geschehenen, zur eindeutigen Ordnung des protestantischen Elternhauses bis zu den unerbittlichen Abläufen des Krieges wurden ihm zum Geschenk des Ringens mit dem Widerwärtigen des Lebens. Der Abstand heißt Humor, heißt Lächeln zum Grotesken.*

*In Gestalt eines Schmetterlings stieg aus dem berstenden Kokon einer Fakultät die spät rebellierende Frau eines Ordinarius – für mich die Autorin des gleichnamigen Romans der Christine Brückner. Als ich sie beide in Kassel kennenlernte, schien allein die Tatsache schon grotesk zu sein, daß OHK und c.b. als ein Schriftstellerehepaar richtig miteinander verheiratet waren. Bei näherer Bekanntschaft stellte sich der gemeinsame, gleiche, protestantisch spröde geordnete Hintergrund zum besseren Verstehen ein, wobei bei beiden wie bei vielen ihrer Generation die ungeliebten Zwänge, Abstand gewinnen zu müssen, wirkten.*

*Bei c.b. gerinnen ihre Erlebnisse zunächst zur Beobachtung und letztlich zu deutenden Bildern ihrer Zeit. So trat der alte Quindt in mein Bewußtsein und in das vieler Leser. Er wurde als Ordnungszentrum eines Bestsellers letztlich der materielle Großvater einer Stiftung, die den Namen trägt Kasseler*

*Literaturpreis für grotesken Humor – Stiftung Brückner-Kühner*

*Der Gedanke zur Stiftung entstieg beinahe wörtlich dem See, den die Bundesgartenschau der Fulda zugesellte. In ihm schwammen des öfteren das sonst schreibende Ehepaar und meine Frau. Zur gleichen Zeit saß ich bei einem griechischen Weine in der Seglergaststätte und wartete auf die redefrohen Schwimmer, die nach dem Bade heiterer als zuvor vom See kommend sich auf der Terrasse einstellten.*

*“Die Christine“, sagte der Pummerer, “ärgert sich, daß das Bestsellergeld zum Finanzamt wandert, ohne daß sie darüber bestimmen kann, was mit dem Geld geschehen soll. Christine sieht nicht ein, daß das Geld letztlich an Leute vererbt werden soll, ‘die meine Bücher nicht einmal gelesen haben’.“*

*So ging es zwei Sommer lang, dann war aus vielen Gedanken einer geworden: eine Stiftung für grotesken Humor! Jener literarischen Provinz, deren Dichter kaum jemals großen Gewinn aus ihren Werken erzielten und deren Leser der Zahl nach sich stets in Grenzen hielten. Die Dichter, aber auch jene Wissenschaftler, die selten genug sich in dieser literarischen Provinz bewegen, durch Preise zu loben und durch Lob zu preisen, das war es, was c.b. und OKH hieß ‘stiften zu gehen’. Ich stand nur ‘Schmiere’ bei dem löblichen Werk und schrieb alles auf, was uns eine Stiftung begründen helfen sollte.*

*Die Umsetzung in absicherndes geltendes Recht geriet fast zur eigenen Groteske. Wir wollten die Stiftung vertrauensvoll in die Hände der Stadt Kassel geben. “Wieviel Tee müssen wir dann*

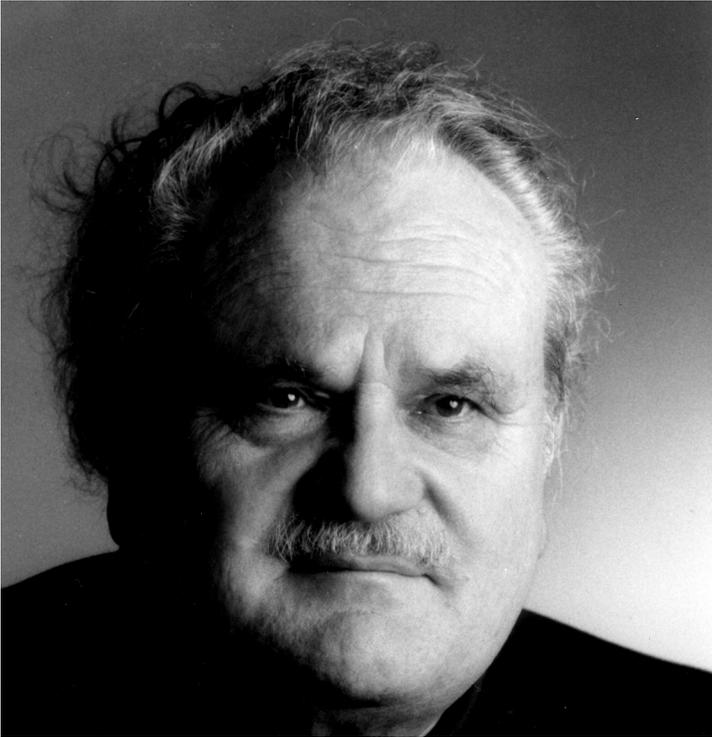
trinken?", klagte c·b· schon im voraus, und "wer will wohl alles in den Stiftungsrat?"

So wandte ich mich ebenfalls, Fallstricke und Tapetentüren fürchtend, an meinen Kollegen in der Verwaltung, Dr. Werner Wienbeck, Leiter des Rechtsamtes. Der war nicht nur Jurist, er war und ist auch noch gebildet. Und so verstand er auch die Angst vor dem Zuviel an Tee. Außerhalb der Ordnung feilte er die Satzung der Stiftung zu. Die beiden Stifter nahmen erfreut den Text aus seinen Händen entgegen und ich als Kulturreferent beichtete dem OB Hans Eichel das Komplott. Der lächelte, wie nur hinter sinnige, Gespinste durchschauende Intellektuelle lächeln können und wartete auf den Brief der Stifter, nahm ihn mit in die nächste Sitzung des Magistrats, dessen Mitglieder mit zustimmendem Beschluß am Ende alles segneten: Die Stadt Kassel hatte eine neue Stiftung!

Liegt die Stadt nun in der gefeierten spröden Provinz? Jährlich schreiten die Stifter zum Preise, und heiter gestimmte Bürger sind des Lobes voll.

*Dieser Beitrag erschien in: "Anstiftung zum Lachen"; Literatur und Wissenschaft, Zehn Jahre Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor; Hrsg.: Maria Rehborn und Friedrich W. Block, Verlag Jenior und Pressler Kassel, S. 254-256.*

## EHRENAMTLICHE AKTIVITÄTEN



*Dr. Karl Fritz Heise*

*Am 8. Mai 1925 wurde Dr. Karl Fritz Heise in der damals noch selbständigen Gemeinde Grone, heute Stadtteil von Göttingen, geboren. Sein Vater, Friedrich Heise, war dort 43 Jahre lang Lehrer und letztlich Leiter der dortigen Volksschule.*

*Die Struktur der Gemeinde wurde durch das Wirken seiner Einwohner in mehr als 30 Vereinen bestimmt. Die meisten Vereine wurden von Arbeitern gegründet und geleitet. Sein Vater war in mehr als einem Verein Vorstandsmitglied. Die Überzeugung, daß der Verein ein Mittel ist, um gemeinsame Ziele zu verfolgen, wurde durch erfahrene Praxis immer wieder im Leben K.F. Heises bestätigt.*

*Während seines Studiums war er mehrere Jahre hindurch 2. Vorsitzender des damals größten Filmclubs in der Bundesrepublik Deutschland. 1953 organisierte er mit dem 1. Vorsitzenden gemeinsam die zehn Tage dauernden Deutschen Filmtage in drei Kinos mit täglich vier Vorstellungen. Viele Filme, die in der Nazizeit verboten waren, und Filme aus der Zeit vor 1933 wurden dem Publikum zur Kenntnis gebracht. Ein Zuschuß von 30.000 DM aus Bundesmitteln verhalf ihm zu ersten Erfahrungen im Umgang mit öffentlichen Geldern.*

*Während seines Studiums der Theaterwissenschaften half er, einen Verein des Theaterwissenschaftlichen Seminars an der Universität Göttingen zu gründen. Als Geschäftsführer erlernte er so die Kunst des Spendensammelns.*

*Zusammen mit Maximilian Braun, Professor der Slawistik an der Universität Göttingen, gründete er den Verein der Freunde des Slawischen Seminars. Bis zur Auflösung des Vereins in den 70er Jahren war er als dessen zweiter Vorsitzender tätig.*

*Nach seinem Studium begann er als Journalist über Wissenschaftspolitik und Probleme ausländischer Studenten zu schreiben. Zusammen mit Prof. Maximilian Braun gründete er*

einen Verein zur Unterstützung des Slawistischen Seminars an der Universität Göttingen und blieb dessen 2. Vorsitzender bis zur Auflösung des Vereins.

1959 war er bei der Gründung der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V., Göttingen, mit den Rektoren Prof. Dr. jur. Werner Weber und Prof. Dr. Otto Weber tätig. Bis zum heutigen Tage ist er ehrenamtlich Geschäftsführer dieses Vereins geblieben. Die Unterstützung des damaligen Kultusministers Richard Voigt verhalf dem Verein zu Geldern aus der VW-Stiftung (aus dem Land Niedersachsen), vom Land Niedersachsen und vom Bund zum Bau eines Studentenwohnheimes mit 120 Zimmern für afrikanische, asiatische und deutsche Studenten. Die Idee des "Vereins" kam und kommt auch in dem Prinzip der Selbstverwaltung der Heimbewohnerschaft zum Ausdruck. Die Satzung des Vereins hält als Hauptziel die Aufrechterhaltung und Pflege der Beziehungen zwischen der Universität Göttingen und ihren ehemaligen Studierenden in Afrika und Asien fest.

Der Verein setzt die Zielsetzung der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion um, die 1957 gegründet wurde. Obwohl es "Afro-Asiaten" nicht gibt, erlebten sich die Studenten aus Afrika und Asien auf Grund ihrer Erfahrungen als

Studenten und als Fremde in der Gesellschaft. K.F. Heise war zunächst bemüht, als Journalist die Aktivitäten dieser Gruppe zu unterstützen. Später - bis 1969 - als Mentor für ausländische Studenten an der Universität Göttingen und

*ehrenamtlicher Geschäftsführer des Vereins realisierte er den Bau des Studentenwohnheims, das 1967 bezogen wurde.*

*In der 60er Jahren war er in seinem Heimatdorf ehrenamtlich tätig als Ratsherr und Kreistagsabgeordneter, wurde Fraktionsvorsitzender und Unterbezirkvorsitzender der SPD, später auch Ratsherr der Stadt Göttingen. Als Göttinger Ratsherr war er Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Theater GmbH Heinz Hilpert.*

*Seit 1957 ist er Vertrauensmann der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Böckler-Stiftung. Diese ehrenamtlichen Tätigkeiten verbanden sich in vielen Fällen zur Hilfestellung für Studenten aus dem Ausland.*

*In dieser Zeit war er zudem Vorsitzender des Aufsichtsrates von COOP-Süd Niedersachsen.*

*Ab 1959 war er beruflich als Kulturreferent bei der Stadt Kassel tätig. Seine Erfahrungen in der Vereinsarbeit setzte er auch in Kassel um als Geschäftsführer des Kasseler Hochschulbundes, im Vorstand der Komödie Kassel (als Gründer und Vorsitzender des Vereins Kunst und Literatur) und als Mitbegründer der Freunde der Kasseler Museen.*

*Trotz seiner Pensionierung ist er weiterhin tätig als Mitglied des Stiftungsrates für den Kasseler Literaturpreis 'Grotesker Humor', deren Stifter Christine Brückner und Otto Heinrich Kühner er federführend bei der Gründung beriet.*

*Seit 1974 unterstützte er den Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der AASF e.V.)*

*in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Vereins Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V., Göttingen. In gleicher Eigenschaft förderte er die Gründung des Interkulturellen Freundschaftskreises (in der AASF e.V.).*

*Seine bis dato letzte Vereinsgründung tätigte er für den Europäischen Dramatiker-Wettbewerb, der 1994 zum ersten Mal Preise vergab.*

***Am 12.1.1996 wurde K.F. Heise der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland durch Karl Wilhelm Lange, Regierungspräsidenten von Braunschweig, überreicht.***